



**Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange
der Kinder“ (Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend**

7. Sitzung (öffentlich)

19. Oktober 2023

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:32 Uhr bis 15:30 Uhr

Vorsitz: Christina Schulze Föcking (CDU) (stellv. Vorsitzende)

Protokoll: Beate Mennekes, Stephan Vallata

Verhandlungspunkte:

- | | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | Täterstrategien | 3 |
| | – Gespräch mit sachverständigen Gästen | |
| 2 | Verschiedenes | |
| | a) Auswertung der Anhörung | 35 |
| | Es erhebt sich kein Widerspruch gegen den Vorschlag der stellvertretenden Vorsitzenden Christina Schulze Föcking, die aktuelle und auch die vorherige Anhörung in einer zusätzlichen Sitzung des Unterausschusses „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ am 9. November 2023 auszuwerten. | |
| | b) Themenplanung 2024 | 35 |

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

1 Täterstrategien

– Gespräch mit sachverständigen Gästen

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ich freue mich sehr, dass ich Sie alle zu der heutigen Sitzung begrüßen darf, die ich hiermit eröffne. Seien Sie herzlich willkommen!

Ich begrüße vor allem die Experten. Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der Landesregierung – herzlichen Dank, dass Sie dabei sind – sowie die Zuhörerinnen und Zuhörer; auch Herr Rettinger vom Deutschen Kinderverein ist dabei.

Änderungswünsche zur Tagesordnung liegen mir nicht vor.

Der Ausschuss hat mit seiner Jahresplanung für den heutigen Sitzungstermin das Thema „Täterstrategien“ vorgesehen und Sie als Fachleute dazu eingeladen. Wir freuen uns sehr, dass Sie dieser Einladung gefolgt sind. Wir sind sehr dankbar, dass Sie uns in der Kinderschutzkommission zur Seite stehen und helfen, dass wir bei diesem Thema weiterkommen.

Aus terminlichen Gründen ist die Teilnahme eines Vertreters sowohl des Deutschen Jugendinstituts als auch der Landesfachstelle Prävention sexualisierte Gewalt NRW heute nicht möglich.

Für den Unterausschuss von besonderem Interesse sind die Datenlage, die Prävention und Intervention sowie die Perspektive der Betroffenen, was Täterstrategien angeht.

Sie haben zu Beginn die Gelegenheit, ein fünf- bis maximal siebenminütiges Eingangsstatement abzugeben. Im Anschluss richten die Fraktionen Fragen an Sie. Pro Frageunde können die Fraktionen je zwei Fragen an zwei Experten stellen. Ich bitte Sie, Ihre Antworten auf drei Minuten zu begrenzen, bei mehreren Fragen auf maximal fünf Minuten. Wir haben eine Besonderheit in diesem Ausschuss – das machen andere Ausschüsse nicht so –: Die Fraktionen haben bei Bedarf die Möglichkeit, zwei direkte Nachfragen zu den Antworten zu stellen.

Haben Sie Fragen zu diesem Vorgehen? – Das sehe ich nicht. Da wir einen engen Zeitrahmen haben – um 15.30 Uhr tagt der Ausschuss für Frauen und Gleichstellung in diesem Raum –, beginnen wir nun mit den Eingangsstatements.

Ursula Enders (Zartbitter): Vielen Dank für die Einladung. – Wir sind zu zweit hier. Herr Büscher ist mein Nachfolger; einige haben ihn schon kennengelernt.

In dem gerade ausgeteilten Papier haben wir zusammengestellt, welche Bedeutung das Grundwissen über Täterstrategien in unserer Interventions- und Präventionsarbeit hat. Früher ging es mehr – auch bei der ersten Ausgabe von „Zart war ich, bitter war’s“ – um die Psychodynamik des Opfers. Wenn man aber zu sehr nur die Perspektive des Opfers sieht, das Opfer im Blick hat und sich nicht anschaut, durch welche Täter-

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

strategien sich Täter auch verraten oder wann wir vorsichtig sein und einen Missbrauch vermuten müssen, dann kann man dem Opfer nicht gerecht werden. In diesem Papier können Sie mehr dazu lesen, wir machen es jetzt kurz und bündig.

Wir beobachten ein grundlegendes Defizit in der Praxis: Es gibt sehr wenig Wissen über Täterstrategien und wenn, dann nur ein ganz oberflächliches. Das fehlende differenzierte Wissen über Täterstrategien ist der eklatanteste Mangel in der Beratungs- und Präventionspraxis. Dieser Aspekt wird auch in den Schutzkonzepten meist nur ganz kurz abgehandelt. Fundiertes Wissen ist wichtig, um die Hinweise von Betroffenen zu verstehen.

Wir müssen die Verhaltensauffälligkeiten von Tätern und Täterinnen wahrnehmen und als solche bewerten können. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung berichten. In den 80er-Jahren war ich in einem Projekt im Kinderschutzbund tätig. Ein Ex-Kollege hat ehrenamtlich gearbeitet und missbraucht. Ich habe das nicht wahrgenommen, weil ich mich verweigert hatte, mich mit Tätern zu beschäftigen. Als ich dann ganz systematisch zehn Jahre zu Täterstrategien gearbeitet habe, fiel es mir wie Schuppen von den Augen.

Wir müssen betroffene Kinder opfergerecht beraten können. Wenn wir die Drohungen der Täter nicht verstehen durch die Hinweise der Kinder, zum Beispiel wovor Kinder besondere Ängste entwickelt haben, und nicht entkräften, dann stellen wir fest, dass Kinder oft nicht sprechen können.

Ich mache das einmal ganz praktisch deutlich. Viele Täter drohen Kindern an, dass Mama oder Papa, wenn sie davon erfahren, sie nicht mehr lieb haben oder krank werden. Wir müssen in der Beratung also genau auf Auffälligkeiten bei Kindern achten. Wenn uns Eltern mitteilen, dass ihre Kinder gerade bestimmte Ängste entwickeln, dann überlegen wir, wie die Eltern diese Ängste entkräften können. Sie können zum Beispiel sagen: Weißt du, ich war ja neulich krank, aber jetzt geht es mir gut. Ich freue mich, dass ich so fit bin. Ich werde bestimmt mal sehr alt, und dann kann ich mit den Enkelkindern spielen, so wie du heute mit Oma und Opa. – Das ist nur ein praktisches Beispiel. Die Praktikerinnen und Praktiker benötigen sehr differenziertes Wissen über Täterstrategien.

Wir brauchen das Grundlagenwissen über Täterstrategien, um die Fachkräfte für die Präventionsarbeit zu qualifizieren. Bei Zartbitter haben wir Anfang der 90er-Jahre unsere komplette Präventionsarbeit umgestellt. Während es früher hauptsächlich um die Stärkung der Kinder ging, haben wir in unseren Publikationen dann die Täterstrategien an den Anfang gestellt und eher geschaut, wie wir arbeiten müssen, damit Prävention funktioniert.

Wieder ein praktisches Beispiel: Es ist bekannt, dass sich Täter gezielt mit Eltern potenzieller Opfer anfreunden. Eine zentrale Botschaft in der Präventionsarbeit, die bisher kaum implementiert ist, ist, dass Kinder die Freunde der Eltern nicht mögen müssen. Sie dürfen selbst entscheiden, ob sie die mögen oder nicht. Das steht in fast keinem Präventionskonzept.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Wir brauchen das auch, um institutionelle Strukturen zu entwickeln. Wenn wir uns die Weiterentwicklung zu dem Thema in den letzten Jahren ansehen, dann wissen wir, dass damit nicht unbedingt eine höhere Qualifikation der Fachkräfte einherging. Normalerweise dauert das sehr lange, was verständlich ist. Eine Veränderung zeigt sich vor allen Dingen durch das größere öffentliche Bewusstsein. Es wird mehr gemeldet. Wichtig ist, Eltern auch zu ermutigen, wenn sie grenzverletzendes Verhalten oder Strukturen feststellen, die sie nicht in Ordnung finden, zum Beispiel dass ein Trainer mit den Kindern in einem Schlafsaal schläft oder zu zweit in einem Zimmer, das nicht einfach hinzunehmen. Denn viele sagen hinterher, wenn etwas aufgedeckt wird: Ich hatte immer ein komisches Gefühl, habe mich aber nicht getraut, einen falschen Verdacht auszusprechen.

In der Präventionsarbeit ist ein großes öffentliches Bewusstsein für das, was okay ist und was nicht, wichtig. Es geht nicht darum, Vermutungen zu äußern, dass jemand Täter sei, sondern darum, Menschen zu ermutigen, darauf hinzuweisen, wenn sie konkrete Umgangsweisen nicht in Ordnung finden. Das sind die Fälle, die dann leichter aufgedeckt werden.

Zum Schluss – dann gebe ich an den Kollegen ab –: Es fällt vielen schwer, bestimmte Dinge wahrzunehmen, weil der Gedanke zu schmerzhaft ist, und deshalb schiebt man es beiseite. Wir beobachten auch, dass es besonders schmerzhaft ist, sexuelle Gewalt durch Jugendliche und erst recht gegen sehr kleine Kinder wahrzunehmen.

Philipp Büscher (Zartbitter): Wichtig ist, dass wir konkrete Vorstellungen von dem haben, was es praktisch braucht. Das Grundlagenwissen muss erweitert und die Expertise, die in den Fach- und Beratungsstellen vorhanden ist, abgefragt werden.

Wir können uns sehr gut eine intensive Forschungsarbeit zum Beispiel zu Strategien erwachsener Täterinnen und Täter vorstellen. Bei dieser Grundlagenforschung sollten aber auch jugendliche Täterinnen und Täter mitbedacht werden.

Es ist wichtig, verfestigte Verhaltensmuster bei sehr jungen Kindern zu erkennen. Auch dazu gibt es im Moment wenig Basiswissen. Es wäre schön, wenn das in die Gänge käme, weil es für die Arbeit zu dem Thema so wichtig ist.

Die Sprachlastigkeit von Informationsmaterialien sollte verringert werden, und es sollte eine Kampagne geben, die das Bewusstsein bezüglich Täterstrategien in der Öffentlichkeit herstellt. Das wäre sehr wichtig.

Sven Schneider (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen): Guten Tag zusammen! Ich leite im Landeskriminalamt NRW das Dezernat 43. Das ist die Zentrale Auswertungs- und Sammelstelle zur Bekämpfung von Kindesmissbrauchsabbildungen. Vielen Dank, dass ich heute wieder hier sein darf und die Sicht der Strafverfolgung in den Vordergrund rücken kann.

Ich habe mich bei Ihrem Einladungsschreiben zunächst gefragt, weil die Auftragslage – Täterstrategien – ein bisschen unklar war, über welche Täter und über welche Taten

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

wir überhaupt sprechen. Reden wir über Cybergrooming? Reden wir über sexuellen Missbrauch von Kindern, über Sextortion, über die Herstellung von Missbrauchsabbildungen? Reden wir über „Webcam Child Sex Tourism“? Denn man muss das Ganze differenziert betrachten. Es liegen unterschiedliche Taten vor, und dahinter stehen durchaus unterschiedliche Tätertypen, Täterstrategien. Man darf nicht den Fehler machen, hinter jeder Tat ein homogenes Täterbild und Täterverhalten zu vermuten. Das ist definitiv nicht so. Es war ein bisschen schwierig für mich, das einzugrenzen, daher fällt mein Eingangsstatement deutlich kürzer aus.

Wichtig ist: Diese Unterschiedlichkeit besteht, aber all den Tatkomplexen, die ich eben genannt habe, ist das Tatmittel Internet gemein. Vieles findet im Internet und online statt, in digitalen Medien. Allein die Verbreitung von Kinderpornografie findet zu knapp 99 % über das Internet statt.

Ganz wichtig ist auch der Hinweis: Vergessen Sie den Zusammenhang mit dem Darknet. Das ist vorhanden und wichtig, da halten sich natürlich Täter auf, gerade pädokriminelle Täter, aber die meisten Hinweise, die wir im Landeskriminalamt in NRW und in Deutschland allgemein bearbeiten, kommen vom National Center for Missing & Exploited Children aus den USA. Im letzten Jahr haben wir insgesamt 84 Millionen Bilder und Videos gesehen. Die stammen sämtlich aus dem Clearnet, also Facebook, Instagram, TikTok, allem, was wir alle wahrscheinlich – jedenfalls in Teilen – auch nutzen. Man braucht nicht das Darknet zu bemühen, um diese Abbildungen zu erlangen.

Ganz frappierend ist: Von den 84 Millionen Abbildungen, die im vergangenen Jahr gemeldet wurden, waren fast 40 Millionen einzigartig. Das heißt, es waren keine viralen Inhalte, die sich immer weiter verbreiten, sondern sie waren einzigartig, neu hergestellt oder auf Servern, auf Speichermedien vorhanden. Es wird also nachproduziert. Das ist ein immer größer werdendes globales Phänomen und Handlungsfeld.

Wenn die Täter das Tatmittel Internet benutzen, dann sehen wir, dass es einige Strategien gibt. Bei den Sextortion-, den Cybergrooming-Delikten, also Annäherungs- oder Erpressungsdelikten, geben sich die Täter oft als Gleichaltrige aus. Sie täuschen Interesse vor, stellen über einen gewissen Zeitraum ein Vertrauensverhältnis her, klären das soziale oder das Social-Media-Umfeld der Betroffenen auf, üben dann Druck aus und erpressen auch. Gerade bei den Annäherungsdelikten stellen wir fest, dass mit dem Kind oft über sexuelle Inhalte, über sexuelle Handlungen gesprochen wird. So wird das Kind dorthin geleitet.

Zum Tatmittel Internet: Ich war kürzlich noch in einem anderen Ausschuss hier. Eine Kernaussage lautete, das Internet sei ein rechtsfreier Raum. In Teilen wird das offensichtlich so wahrgenommen. Das heißt, die Strafverfolgungsbehörden haben ein gewisses Handlungsfeld vor sich. Prävention ist ein Riesenfaktor. Dahinter steht die zumindest wahrgenommene Anonymität der Täter und Tatverdächtigen. In Deutschland fehlt uns eine Vorratsdatenspeicherung.

Wir sollten auch die EU-Verordnung zur wirksamen Bekämpfung des sexuellen Missbrauchs von Kindern sowie der Kinderpornografie, die sich noch im Prozess befindet,

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

in vollem Umfang unterstützen. Ich weiß, dass die Bundesregierung das offenbar nicht in dem Umfang macht, wie zumindest ich mir es wünschen würde. Wichtig ist in dem Fall, dass die Provider selbst ihre Netze sicher machen, dass eine Altersverifikation etabliert wird. Die Menschen müssen sich nicht mit Klarnamen anmelden und dürfen sich nur so bewegen, aber im Hintergrund muss klar sein: Wer ist „Heinz45“? – Das sind zwei wichtige Punkte.

Ein positiver Ausblick noch – Frau Enders hat es eben gesagt –: Wir brauchen mehr öffentliches Bewusstsein. Ich war vor zwei Tagen noch in Krefeld. Die Stadt Krefeld hat eine große Veranstaltung durchgeführt. Lehrerinnen, Menschen aus allen Bereichen der Stadtverwaltung waren eingeladen, und es ging den ganzen Tag um dieses Thema. Meine Wahrnehmung ist: Da fehlt noch viel, aber wir gehen in die richtige Richtung. Es wird besser, auch was die Institutionalisierung angeht.

Michael Esser (Polizeipräsident Köln): Schönen Dank für die Einladung. – Ich leite die Kriminalpolizei in Köln und habe im Jahr 2019 die bei uns so genannte Besondere Aufbauorganisation Berg geleitet. Das ist der Missbrauchskomplex ausgehend von einem Täter in Bergisch Gladbach, der nachher bundesweit bekannt geworden ist.

In dem Verfahren wurde schon deutlich: Der Kinderschutz ist mir eine Herzensangelegenheit, nicht nur weil ich selber zwei Kinder habe, sondern weil mir das Leid der Kinder da extrem bewusst geworden ist. Ich glaube, dass wir damals mit unserer Arbeit einen Paradigmenwechsel in der justiziellen und polizeilichen Bearbeitung hinbekommen haben.

Damit leite ich über zu meinem Eingangsstatement. Ich glaube, wir müssen auch in der Öffentlichkeit einen Paradigmenwechsel im Umgang mit Tätern solcher Taten erfahren, erleben, vielleicht auch erreichen. Wie wir das machen, da ist die Politik gefordert, da sind alle Akteure gefordert; ich möchte jetzt nicht das wiederholen, was Frau Enders und Herr Schneider schon gesagt haben.

Meine polizeiliche Wahrnehmung ist: Es ist immer noch die alte Denkweise, wenn in einer Chatgruppe von besorgten Eltern der Hinweis kommt, dass jemand ein Kind aus dem Auto heraus angesprochen hat. Das geht viral. Nach 34 Jahren Polizeierfahrung kann ich sagen, dass es bei Kindern, die von der Straße in ein Auto gezerrt wurden, meistens nicht um Straftaten, Missbrauchstaten ging, sondern das hatte andere familiäre Hintergründe. Die öffentliche Wahrnehmung ist aber eine andere. Die Ängste sind sofort groß, wenn solch eine Meldung, meist Falschmeldung, kommt.

Viel entscheidender ist, dass man im privaten Umfeld, aus dem die meisten Täter kommen, die Signale nicht wahrnimmt, nicht aufgreift. Das wird nach meinem Dafürhalten noch viel zu wenig in der Öffentlichkeit in die richtige Richtung diskutiert. Bei den meisten Taten bestehen familiäre Beziehungen. Es gibt Täter, ohne ins Detail zu gehen, die gezielt alleinerziehende Frauen mit jungen Kindern ansprechen, eine Beziehung eingehen, um sich dann in der weiteren Entwicklung des Beziehungsaufbaus an den Kindern zu vergehen, sie zu missbrauchen. In der öffentlichen Diskussion erlebe ich

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

eher selten, dass das offen angesprochen wird. Diese Zielgruppe in einer oftmals prekären Familiensituation wird in der Präventionsarbeit nicht in der Tiefe angesprochen, wie es vielleicht erforderlich wäre.

Der zweite Aspekt, Thema „Cybergrooming“: Es ist ein Leichtes, über Versprechen im Internet an Kinder heranzukommen. Auch das deckt sich mit meiner These, dass das Ansprechen aus dem fahrenden Auto am Kinderspielplatz oder vor der Schule überhaupt kein Thema ist.

Mein Votum ist: Lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, das Thema über Prävention, Öffentlichkeitsarbeit, politische Rahmenbedingungen in die richtige Richtung zu lenken, um dann einen Paradigmenwechsel herbeizuführen.

Prof.'in Dr. Kathinka Beckmann (Hochschule Koblenz): Hallo, ich grüße Sie alle! Ich nehme Ihre Ausführungen, Herr Esser, direkt als Steilvorlage – vielen Dank dafür – und baue noch die Brücke zu Frau Schulze Föcking, da hier gleich die Gleichstellungsrunde tagt.

Herr Esser, Sie haben darauf aufmerksam gemacht, dass zum Beispiel Täter gezielt alleinerziehende Frauen mit Kindern ansprechen. Ich möchte gerne das Tabu im Tabu brechen und etwas über die sehr aktiven schädigenden Mütter berichten. In meinen Augen gab es durch den Fall „Staufen“ ganz klar einen Paradigmenwechsel. Eine Mutter hat sich sehr wissentlich mit einem einschlägig vorbestraften Mann eingelassen und ihren Sohn auch sehr klar darauf vorbereitet durch Analdehnung mit Fingern, mit Ketten und anderem. Das war eine sehr aktive Täterschaft. Sie hat ihren Sohn später noch weiteren Männern zugeführt. Das ist etwas, über das wir nicht gerne reden.

Worüber ich heute gerne mit Ihnen ins Gespräch gehen möchte, ist: Wir haben aktuell in der gesamten Polizeilichen Kriminalstatistik rund 64.000 Fälle von Gewalt gegen Kinder im Hellfeld, die meisten davon im Bereich sexualisierter Gewalt. Das Bundesforschungsministerium geht davon aus – 2019 zumindest –, dass 20 % aller Kinder – aktuell 13,6 Millionen – im Laufe ihrer Kindheit oder Jugendphase sexualisierte Gewalt erleben. Das heißt, wir reden über mehr als 2 Millionen Kinder, die davon betroffen sind.

Jetzt noch mal: Im Moment verweigert sich die Gesellschaft ein bisschen, genau hinzuschauen. Frauen begehen zwar durchaus Neonazide, töten also ihre Säuglinge direkt nach der Geburt. Wir stellen uns auch noch vor – das wissen wir sehr gut aus dem Misshandlungsbereich –, dass Frauen durchaus sehr kreativ schädigen. Ich hatte allein letzte Woche drei Meldungen auf meinem Tisch, in denen es darum ging, dass kleinste Kinder mit Bügeleisen unter den Füßen verbrannt worden sind und dergleichen mehr. Ich erlebe aber auch, dass sich das Bild der treusorgenden Mutter gerade im Bereich sexualisierter Gewalt hartnäckig hält.

Ich erzähle Ihnen jetzt von einem Fall, der mir im Frühsommer dieses Jahres in einer Beratungsstelle begegnet ist und zu dem ich die Beratungsstelle beraten habe, weil sie auf diesem Auge sehr blind war.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Es ist die Geschichte eines Jungen, die im Alter von neun Jahren anfing. Da hat ihn die Mutter erstmalig überrascht, als er im Bett masturbiert hat, was ja nichts Unübliches ist. Die Mutter ist dann nicht rausgegangen, sondern hat zu ihrem Jungen gesagt: Ach Schatz, ich helfe dir mal gerade. – Sie hat ihn danach mehrfach über Wochen hinweg immer wieder dabei „überrascht“, ihm bei der Ejakulation „geholfen“. Nach ungefähr sechs Wochen hat sie ihm vorgeschlagen, noch ein bisschen mehr für ihn zu tun, und fing an, ihn oral zu missbrauchen. Ungefähr zwei Jahre später, als er etwas älter als elf war, hat sie gesagt, er würde jetzt langsam zum Mann, und sie würde ihn gerne darauf vorbereiten, damit er weiß, was ihn erwartet, damit er später seine Freundin glücklich machen kann. Ab da hat er sie zwei Jahre lang regelmäßig penetriert.

Wir haben hier das Problem, dass sich dieses Kind zunächst sehr mutig seinem Schulsozialarbeiter anvertraut hat, der gesagt hat: Das bildest du dir doch nur ein, das ist doch deine Mutter. Dann hat er bei einer Beratungsstelle in NRW angerufen, die ähnlich reagiert und gesagt hat: Nein, deine Mama meint das nicht böse. Ich habe in der Beratungsstelle nur gesagt: Stellen Sie sich mal vor, ein Mann trifft seine Tochter im Bett an, die masturbiert. Dann bietet er ihr an: Soll ich dir mal helfen, Schatz? Die Beratungsstelle: Warum? Das ist doch ganz klar Missbrauch.

Das ist etwas, was ich hochgradig problematisch finde. Ich glaube, es gibt ganz viele betroffene Jungen und dann auch erwachsene Männer – das ist wieder etwas ganz anderes, noch mal: die werden ja durchaus stimuliert, es kommt auch zu Lust –, die mit einer doppelten Schambehaftung kämpfen, weil sie sagen: Ich als später mächtigerer, körperlich überlegener junger Mann bin trotzdem so von meiner Mutter manipuliert worden. – Ich denke, es fällt in dem Fall sehr viel schwerer, sich Hilfe zu holen, weil wir alle in unseren Köpfen auf den männlichen Täter fixiert sind. Das ist die größte Tätergruppe, gar keine Frage. Aber wir helfen ganz vielen betroffenen Kindern und insbesondere Jungen und jungen Männern nicht, wenn wir diese Haltung beibehalten.

Damit bin ich bei einer gesellschaftlich unbewussten sehr gut funktionierenden Tätermöglichkeitsstrategie, weil wir uns einfach nicht vorstellen können, dass auch Frauen nicht nur misshandeln, nicht gut versorgen oder Kinder sogar töten, sondern wir wollen nicht wahrhaben, dass Kinder auch sexualisierte Gewalt durch die eigenen Mütter, allerdings auch durch Schwestern, Tanten, Großmütter, erleben. Das ist ein Tabu, das wir ganz dringend aufbrechen wollen und müssen. Dagegen gibt es große Widerstände, die ich erlebe, allerdings nicht an der Basis. Wenn Sie in Intensivgruppen und dergleichen unterwegs sind, dann erfahren Sie, dass auch die tatusübende Mutter bei sexualisierter Gewalt ein akzeptiertes Thema ist. Das wissen wir alle. Aber in Beratungsstellen und auf der politischen Ebene müssen wir noch ein bisschen mehr darauf achten.

Dr. Nahlah Saimeh (Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie): Das kann ich nur unterstützen. Dem möchte ich gar nichts hinzufügen, sondern das vollumfänglich so bestätigen. Das trifft auch auf meine Gutachtenpraxis zu. Der Fall „Berg“ ist mir besonders gut bekannt, es war ein männlicher Täter.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Mein Statement ist: Das Thema muss in die Schulen, und zwar in alle Schulformen. Es muss kindgerecht, sehr adressatengerecht schon in der Grundschule an die Kinder und an die Eltern herangebracht werden, aber auch in den Sonderschulen, in den Hauptschulen, in den Realschulzweigen sowie in den Gymnasien. Das Ganze ist kein bildungsschichtenspezifisches Thema.

Gerade der Fall „Berg“ hat in einem ausgesprochen gut situierten bürgerlichen Milieu sehr deutlich gemacht, wie raffiniert Täterstrategien sind und dass Menschen mit einem hohen seriösen Auftreten im Grunde die perfekten Täter sind. Wenn jemand mit einem fiesen alten, abgelutschten Teddybären und einer weichen Tafel Schokolade im Park sitzt, denkt jeder, dass der vielleicht etwas mit Kindern hat. Aber wenn jemand mit einem oberen Mittelklassewagen vorfährt, eloquent ist und gute Manieren, einen qualifizierten akademischen Beruf hat, sich dann noch als kinderlieb ausgibt, denken viele Leute nicht, dass dahinter etwas ganz anderes stehen kann.

Daher ist mein Plädoyer: Das ganze Thema muss inklusive des Umgangs mit Social Media – da geht es um mediale Kompetenz – für die Kinder, für die Jugendlichen aufbereitet werden, weil es immer früher losgeht. Wir alle kennen Ortungsprogramme für Handys. Das ist eine perfekte Ausstattung für einen Täter. Er kann das Kind, mit dem er kommuniziert, direkt über das Handy orten. Das muss man den Kindern und Jugendlichen klipp und klar beibringen. Das muss Schulstoff werden, und zwar regelhaft für Kinder und Jugendliche sowie für Eltern.

Passend zu der großen Kampagne „Kein Täter werden“, die damals von der Charité erstmalig initiiert worden ist, müssen wir diesen Weg weiterverfolgen. Das Ganze muss mehr mediale Präsenz bekommen.

In der Tat werden Frauen in dem kulturhistorisch tief verankerten Mythos der Hure/Heiligen im Grunde nicht als sexuell übergriffig angesehen, aber sie sind es natürlich in einem ausgesprochen subtilen Maße, statistisch etwas weniger als Männer, aber wir haben ein riesiges Dunkelfeld. Ob wir in zehn Jahren behaupten, dass es statistisch gesehen weniger Täterinnen als Täter gibt, weiß ich noch nicht. Wir können es dann noch mal auszählen.

Dr. Rita Steffes-enn (Zentrum für Kriminologie & Polizeiforschung [per Video zugeschaltet]): Vielen Dank, dass auch ich mich zu dem Thema äußern darf. Von den Kolleg*innen wurde schon ganz viel gesagt.

Ich möchte in Bezug auf die Täter*innenstrategien ebenfalls darauf hinweisen, dass es, wie Herr Schneider und Herr Esser schon betonten, ganz verschiedene Täter*inentypen gibt. Dementsprechend sind auch die Strategien, wie sie sich Kindern annähern oder wie sie sich Kindern überhaupt vertraut machen, sehr unterschiedlich. Den Bereich müssen wir uns anschauen. Ich habe überlegt, was zentrale Fragestellungen sein könnten, um das Thema „Täter*innenstrategien“ differenzierter zu betrachten.

Für mich ist immer die erste Frage: Wie kommt die übergriffige Person überhaupt in Kontakt zu dem Kind? Es macht ja einen Unterschied, ob sie sich einem fremden oder

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

einem ihr bereits vertrauten Kind für ihre sexuellen Handlungen annähern muss. Es kommt darauf an, ob der Zugang online oder offline erfolgt. Für mich macht es auch einen großen Unterschied, ob eine übergriffige Person – das kann auch eine jugendliche Person sein – einen direkten Zugang zu dem Kind sucht oder der Umweg zum Kind über die erwachsene Bindungsperson läuft. Sprich: Vielleicht lernt jemand erst die erwachsene Bindungsperson kennen und groomt dann das Kind. Das ist für das Kind die perfideste Form und auch die am schwierigsten zu durchschauende, bei der in der Regel kein Angstmechanismus funktioniert, weil eine Vertrauensperson dazwischengeschaltet ist.

Wir haben es von Frau Professorin Beckmann eindrücklich gehört. Das Geschlecht der übergriffigen Person spielt eine ganz zentrale Rolle bei den Strategien. Frauen müssen meistens gar nicht sonderlich strategisch vorgehen, weil sie – wir haben es schon gehört – anscheinend per se aufgrund des Innehabens einer Vagina besonders heilig sind. Es gibt ganz viele Geschlechterstereotype, weshalb keine Alarmglocken angehen, siehe Beispiel „Hoppe, hoppe, Reiter“ im Kindergarten. Wer wickelt Kinder im Hort? Wir diskutieren darüber, dass das keine Männer machen dürfen, aber wir sprechen nicht darüber, wie wir Kinder vor Frauen schützen, die übergriffig in diesen Bezügen sind. Das alles sind Mechanismen, bei denen wir sehen, wie geschlechterstereotyp wir in diesem Bereich unterwegs sind.

Ganz wichtig für Täter*innenstrategien ist das Alter der übergriffigen Person. Ist es ein Jugendlicher, der sich vielleicht annähert, weil er einen Babysitterjob bei Freunden hat oder weil es seine Geschwister sind oder geschwisterähnliche Konstellationen in Patchworkfamilien? Wenn Jugendliche mit Kindern spielen, geht weniger häufig eine Alarmglocke an als bei Erwachsenen.

Für die Täter*innenstrategie spielt das Alter des Kindes eine zentrale Rolle. Bei einem Säugling müssen sie sich keine große Strategie einfallen lassen. Sie müssen sich mehr Gedanken machen, wie sie die Erwachsenen in den Griff bekommen, aber weniger, wie sie das Kind in den Griff bekommen.

Auch das eigene Standing innerhalb des Umfeldes des Kindes spielt eine Rolle für die Täter*innenstrategie. Ich nenne beispielsweise die Kirchen. Wenn einer übergriffigen Person eher mit großer Achtung begegnet wird oder sie, wie Frau Dr. Saimeh eben sagte, eloquent ist, mit einem ordentlichen Mittelklassewagen vorfährt, sozial adäquat auftritt, macht das natürlich etwas her. Ein Mensch, der mit dem abgeranzten Teddybären allein auf der Parkbank sitzt, bei dem jeder denkt: „Oh Gott, oh Gott!“, braucht andere Täter*innenstrategien.

Das waren ein paar zentrale Fragestellungen, die ich gerne ins Rennen bringen möchte, wenn wir darüber diskutieren.

Frau Enders hat bereits zu dem Thema „Angst von Kindern“ ausgeführt. Die MiKADO-Studie – das ist die größte Dunkelfeldstudie, die wir jemals im deutschsprachigen Raum zum Thema „sexuelle Übergriffe zum Nachteil von Kindern“ hatten – ist erst 2015 publiziert worden. Da wurden zum Beispiel junge Menschen bis Ende 20, die

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

sexuelle Missbräuche erlebt haben, gefragt: Warum schweigt ihr denn? – In über 50 % der Fälle war nicht Angst das Hauptmotiv, sondern Scham. Frau Professorin Beckmann hat dies dezidiert ausgeführt in Bezug auf Jungen, die durch Frauen missbraucht werden. Es scheint offenkundig bei vielen eine Rolle zu spielen.

Wir machen uns viele Gedanken darüber, wie wir Kindern Angst nehmen können. Aber der Punkt ist: Wie können wir ihnen bei der Überwindung von Scham helfen, wenn es darum geht, sich zu öffnen?

Letztendlich sind Generationengrenzen, die immer weiter schwinden, ein großes Problem. Das kann man ganz klassisch festhalten. Die Wahrung von Generationengrenzen ist ein guter Schutzfaktor, damit Kinder überhaupt ein Gefühl haben oder auch wir als Gesellschaft, dass ein Kontakt nicht in Ordnung ist. Online haben wir das fast komplett zerbombt. Das fing an mit Facebook, worüber wir alle mit Kindern befreundet sein wollten. Die Freundschaft zwischen Erwachsenen und Kindern löst den Erwachsenen als sicheren Hafen, als Schutzinstanz ein Stück weit auf und geht mit Augenhöhe einher, was wiederum für missbräuchliches, übergriffiges Verhalten ein sehr guter Nährboden ist.

Das andere sind Geheimnisse zwischen Erwachsenen und Kindern. Es gibt Überraschungen. Das ist etwas ganz anderes, als wenn ich ein Geheimnis mit einem Kind habe. Wenn ein Geheimnis auffliegt, hat das immer etwas Bedrohliches.

Unser aller Umgang mit Medien und mit Dokumentationsverhalten spielt eine große Rolle. Frau Dr. Saimeh hat bereits deutlich zum Thema „Medienkompetenz“ ausgeführt.

Ein letzter Punkt, der mir noch wichtig ist: Kinder werden nicht nur mit Erwachsenensexualität durch Pornografie in den digitalen Medien konfrontiert, sondern Erwachsene gehen generell viel inflationärer mit ihrer Erotik und ihrer Sexualität um. Dafür braucht man sich keinen einzigen Porno anzuschauen, sondern nur Reality Stars, Soaps oder Streamingangebote. Dann sieht man schon, welchen Sex Erwachsene haben wollen.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ich danke Ihnen sehr herzlich. Ich bin allein bei der Werbung teilweise erschüttert, wenn ich sehe, was zu welcher Zeit im Abendprogramm oder auch schon im Nachmittagsprogramm läuft. Aber das sei dahingestellt. – Wir kommen zu den Fragen der Abgeordneten.

Charlotte Quik (CDU): Zunächst möchte ich einen herzlichen Dank unserer gesamten Fraktion dafür ausrichten, dass Sie heute zu uns gekommen sind und Ihre Expertise in diesem sensiblen Themenfeld mit uns teilen. Danke auch für die Statements, die wir bisher hören durften. Das war an der einen oder anderen Stelle schon ein sehr wichtiger Impuls, den wir mitnehmen können.

Meine erste Frage richtet sich an Herrn Schneider und an Herrn Esser. Inwieweit sind sich Täter, Täterinnen überhaupt einer ihrer Tat zugrunde liegenden Strategie bewusst?

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Inwieweit informieren Sie sich darüber und tauschen sich darüber aus? Hat sich diesbezüglich in den vergangenen Jahren etwas verändert?

Meine zweite Frage richtet sich an Frau Enders und an Herrn Büscher. Sie haben sehr massiv darauf abgestellt, dass wir sensibilisieren müssen – die Fachkräfte und sicherlich auch die betroffenen Kinder und Jugendlichen, idealerweise, bevor sie betroffen sind. Wie geht man in dem Zusammenhang am besten mit Eltern um, deren grundlegende Aufgabe es sein sollte, ihre Kinder auch in diesem Kontext zu begleiten, zu beschützen, die aber vielleicht nicht die gebotene Sensibilität an den Tag legen, sondern zum Beispiel fünfjährige Kinder unbenommen bei irgendwelchen Freundinnen, Freunden übernachten lassen, ohne mit den Eltern mehr als drei Sätze geredet zu haben? Ich frage das vor dem Hintergrund, dass Eltern ebenfalls Täter sein können.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Auch von der SPD-Fraktion ein herzliches Dankeschön für Ihre Ausführungen. – Sie haben viele unserer Fragen schon beantwortet. Aber das bietet uns die Gelegenheit, manches noch ein bisschen vertiefter zu betrachten.

Uns interessiert unter anderem, wo es im Bereich der Forschung oder insgesamt der Arbeit noch Leerstellen oder Bereiche gibt, die nicht so stark beleuchtet sind. Es wurden beispielsweise die Themen „Peer-to-Peer-Gewalt“ und „schädigende Mütter“ benannt. Sind das genau die Felder, oder kommt noch etwas anderes hinzu? Wenn wir uns bewusst sind, dass in dem Bereich bislang zu wenig getan wird, was wäre die beste Möglichkeit, darauf entsprechend zu reagieren? Diese Frage geht an Frau Enders bzw. Herrn Büscher und an Frau Professorin Dr. Beckmann.

Die zweite Frage: Es gab hier die Forderung nach einer Kampagne. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Kinderschutzkommission am Ende gemeinschaftlich auf die Idee kommt, dass wir in dem Bereich eine Kampagne brauchen. Nur, wir müssen, wenn wir das der Landesregierung mit auf den Weg geben wollen, sehr genau sagen, was wir eigentlich meinen, was an der Stelle gestehen soll. Daher wollen wir dieses sensible Thema erst einmal nichtöffentlich beraten, weil wir potenziellen Tätern keine Handlungsleitfäden zur Verfügung stellen wollen, wie sie am geschicktesten vorgehen könnten. Ist das eine begründete Sorge? Wie sollte solch eine Kampagne aussehen? An wen richtet sie sich eigentlich? Sie kann ja nicht gleichermaßen Kinder und Erwachsene ansprechen. Brauchen wir bei unterschiedlichen Täterinnen und Tätern unterschiedliche Kampagnen? Wie sollte so etwas ausgestaltet sein, damit es auch sinnvoll ist? – Die Frage richtet sich an denselben Personenkreis wie eben.

Norika Creuzmann (GRÜNE): Ich möchte mich im Namen der Grünenfraktion für die Beiträge bedanken und dass Sie heute zu diesem Thema hierhin gekommen sind. – Mir geht es ein bisschen wie Dennis Maelzer. Bei all dem, was wir vorbereitet haben, war klar, dass Sie das in Ihren Eingangsstatements schon unterbringen.

Auch mir ist es ein Anliegen – Frau Dr. Saimeh sagte das –, dass wir viel mehr in die Schulen gehen müssen. Das ist genau der richtige Weg. Wir werden nie alle Täter aus dieser Welt bekommen, weil sich immer wieder Wege ergeben, sich immer wieder

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Vorgehensweisen zeigen, wie immer man das noch umschreiben soll. Schlussendlich ist es das Ziel, die Kinder zu stärken, damit sie auf solche Dinge nicht hereinfallen. Sie müssen sich sicher sein, an wen sie sich wenden können und dass ihnen geglaubt wird. Das Stärken von Kindern in der Form, dass Kinderrechte vermittelt werden – es gibt viele weitere Punkte –, halte ich für sehr wichtig.

Ich kenne einen Fall aus meiner Praxis; ich habe im Frauenhaus gearbeitet. Ein Junge sollte zu einem Umgangskontakt und hat sich uns geöffnet. Er hat von den Übergriffen seines Vaters erzählt. Dieser Junge war fünf. Er hat vor Gericht nicht bestanden, weil er fünfmal etwas Unterschiedliches erzählt hat. Er hat zig Übergriffe erlebt. Die Antwort war nachher, dass er nicht immer die gleichen Worte gewählt hat. Es ist dann zum Umgang gekommen. Dieser Junge wird sich nie wieder Hilfe holen.

Wir müssen die Kinder stärken, aber auch das Bewusstsein in der Rechtsprechung dafür schaffen, dass sich Kinder in dem Alter so etwas in der Regel nicht ausdenken. Wie bekommen wir das so in die Köpfe implementiert, dass man sensibler damit umgeht? Das ist eine Frage an Frau Professorin Dr. Beckmann und Frau Dr. Saimeh. Da ich nur eine Frage stelle, würde ich auch gern die Antwort von Frau Enders dazu hören.

Marcel Hafke (FDP): Meine Damen und Herren! Vielen Dank von meiner Seite aus. – Frau Professorin Dr. Beckmann und Frau Dr. Saimeh, Frauen und Männer können Täter sein; das habe ich gerade mitbekommen. Wir wissen auch, dass es eine große Dunkelziffer gibt, dass es nur wenig Forschung in Bezug auf Täterinnen gibt. Können Sie aus Ihrer Erfahrung oder aus der Wissenschaft heraus einen Unterschied in der Herangehensweise feststellen, was Frauen und Männer machen, Stichwort „Gewaltandrohung“ oder wie man Kinder zum Schweigen bekommt, dass sie nicht darüber reden? Können Sie unterschiedliche Strategien ausmachen? Gibt es dazu Erkenntnisse oder auch nicht?

Frau Dr. Steffes-enn, was passiert eigentlich mit Tätern, wenn es keine Anzeige gegeben hat? Was macht das mit diesen Menschen, vielleicht auch differenziert nach Männern und Frauen, wenn es dazu Erkenntnisse gibt? Werden sie dann noch stärker motiviert? Davon gehe ich jetzt mal aus. Wechseln sie ihre Strategien? Welchen Unterschied macht es, je nachdem, ob man durch das familiäre Umfeld Zugang zu den Kindern hat oder ob es fremde Kinder sind? Gibt es da Unterschiede, oder fühlen die Täter sich so sicher, dass sie einfach den nächsten Schritt machen?

Dr. Daniel Zerbin (AfD): Vielen Dank von meiner Fraktion an die Gutachter und Gutachterinnen, dass Sie hierhin gekommen sind und für Ihre Arbeit.

Herr Schneider und Herr Esser, in den Papieren und auch hier ist von „Täterstrategien“ die Rede. Verwenden Sie auch den Begriff „Tätertaktiken“? Wenn ja, wie wird das abgegrenzt? Ein paar Dinge hören sich für mich eher nach Taktik an, zum Beispiel das Angstmachen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Frau Dr. Steffes-enn, es geht um das pädophile Bedürfnis. Für mich ist kaum nachvollziehbar, dass erwachsene Männer ein Bedürfnis empfinden, sich an kleinen Kindern zu vergehen. Was sagt die Wissenschaft dazu? Ist das eher eine Veranlagung oder eher eine Konditionierung? Welche empirischen Belege gibt es dafür?

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Wir starten in die Antwortrunde.

Ursula Enders (Zartbitter): Wir kommen gerade aus dem Büro, wo wir eine Informationsbroschüre für Eltern zum Thema „Mein Foto gehört mir!“ schreiben. Das ist meine Antwort auf die Frage, wie man Eltern sensibilisieren kann, nämlich nicht dadurch, dass man ihnen Horror vorführt, sondern indem man sie in genauer Auswertung der Täterstrategien zum Beispiel auf die Widerstandsfähigkeit hinweist. Dazu gehört, dass Kinder nicht vom ersten Tag an einfach permanent fotografiert und gepostet werden. Das ist der eine Weg. Daran anschließend muss man erklären, dass Täter oft auf eine bestimmte Weise vorgehen. Ganz wichtig ist, dass wir, wenn wir Eltern sensibilisieren, positiv formulieren, nicht den Horror verbreiten und gleichzeitig sachlich informieren. Dazu kann man sich ansehen, was es in der Praxis bereits gibt.

Wichtig ist mir auch – ich möchte Sie ergänzen, Frau Professorin Beckmann –, anzusprechen, dass wir relativ viele sexualisierte Übergriffe durch Erzieherinnen in Kindertagesstätten haben – es ist nicht nur die Mutter –, und wir haben weitaus mehr Fälle von sexueller Gewalt durch Frauen gegen Mädchen als gegen Jungen. Das Thema sehe ich ebenfalls. Ich möchte das nur ergänzen.

Was kann man machen? Wir haben die Reihe „Wissen hilft“ gestartet. Man muss sachliche Informationen herausgeben. Die werden auch abgefragt. Wir haben zum Beispiel einen Film zu Täterstrategien im Sport gemacht. Über Visualisierung, über sehr alltagsnahe Dinge müssen wir ermutigen, Informationen weiterzugeben. Solch eine Kampagne kann man überall schalten.

Philipp Büscher (Zartbitter): Wir erleben, dass Eltern sehr offen für die Ansprache zu diesen Themen sind. Im letzten Jahr haben wir eine Broschüre zu den Strategien von Babysittern veröffentlicht. Das ist auf einem Straßenfest, wo wir jedes Jahr regelmäßig unterwegs sind, auf keinen Widerstand gestoßen. Die älteren Kollegen haben uns erklärt, dass es früher schwierig war, mit solchen Themen in die Öffentlichkeit zu gehen. In diesem Viertel in Köln, in dem zahlreiche Familien wohnen, gab es spannende Diskussionen und ein großes Interesse an der nicht angstmachenden, aber lebensnahen, alltagspraktischen Unterstützung für den Familienalltag. Eltern sind offen dafür.

Weil sie offen dafür sind, kann man sie auch digital, über Social Media, gut erreichen. Gerade Elternblogs können mit solchen Inhalten gezielt angesprochen werden. Über diese Medien können wir Botschaften dahin bringen, wo Eltern selbst ein Thema für sich reflektieren und mit den Kindern dazu arbeiten können. Dadurch wird die Widerstandsfähigkeit von Kindern gestärkt.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

Wir glauben nicht, dass es schädlich ist, wenn man öffentlich zu diesen Strategien arbeitet. Wir müssen erst einmal erreichen, dass das Umfeld der Kinder informiert ist. Dann können wir die Themen da, wo mit den Kindern zusammengearbeitet wird und eine Nähe entsteht, so einfließen lassen, dass es in den Alltag passt. Es bringt überhaupt nichts, große Buchstabenwüsten zu erstellen, die von Eltern nicht angenommen werden, sondern es muss dahin, wo sie mit ihren Kindern sind. Das Gleiche gilt für Fachkräfte und andere.

Ursula Enders (Zartbitter): Ich möchte das noch ergänzen. Die Information von Kindern ist sehr wichtig – wir machen ganz viele Workshops –, aber sie brauchen viel weniger als die Erwachsenen. Die meisten Fälle werden dadurch aufgedeckt, dass Kinder anderen Kindern etwas erzählen. Wenn wir zum Beispiel mit den entsprechenden Materialien in Schulklassen gehen, sagen sie sofort, dass sie das kennen. Die heutige Generation von Kindern und Jugendlichen kann sehr viel besser darüber reden. Sie haben auch viel weniger Schamgefühl als vor 20 Jahren, weil das Thema so viel selbstverständlicher ist – das ist eine positive Entwicklung –, was nicht heißt, dass sie kein Schamgefühl haben. Das will ich nicht sagen.

Die Eltern sind für uns im Augenblick der Hauptadressatenkreis. Wenn Eltern aufmerksam sind, bewegt sich auch viel in den Institutionen. Dann wird Prävention hereingeholt, dann ist das Thema da. Man kann tolle Sachen dazu machen. Es gibt viele Ideen.

Wir versuchen gerade, was wir bisher nicht gemacht haben, einen Instagram-Account aufzubauen. Wir wollten das erst nicht, aber wir werden ihn sehr gezielt auf Informationen für Eltern und pädagogische Fachkräfte ausrichten.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Sie haben noch drei Fragen bekommen.

Ursula Enders (Zartbitter): Die Fragen haben wir mit aufgenommen, zum Beispiel dass man Täter nicht vorab informieren sollte.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ja, klar. Dann ist noch der Bereich der Leerstellen in der Forschung offen und an wen sich eine Kampagne richten sollte.

Philipp Büscher (Zartbitter): Eine Kampagne sollte sich erst mal an die Eltern richten; ich glaube, das haben wir deutlich gemacht.

Zu den Lücken: Es wäre sehr spannend, wenn man an die 150 spezialisierten Beratungsstellen, die es in NRW und in ganz Deutschland gibt, wissenschaftliche Grundlagenforschung knüpfen könnte, um zu sagen, was in den unterschiedlichen Bereichen gerade läuft, sowohl was erwachsene Täter und Täterinnen angeht, aber es sollten auch Jugendliche und Kinder mit in den Blick genommen werden. Das wäre sehr klug und schnell zu machen. Es gibt schon viele etablierte Fachstellen, in denen wissenschaft-

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) me

liche Expertise vorhanden ist, aber in kleinen Einrichtungen fehlen die Ressourcen. Das können wir nicht selbst wissenschaftlich aufbereiten. Dort brauchen wir die Ressourcen für die Grundlagenforschung.

Ursula Enders (Zartbitter): Dazu haben wir auch in unserem Papier etwas geschrieben und damit die Frage beantwortet.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Perfekt. – Wir machen weiter mit Herrn Schneider. Herr Kollege Maelzer hat bezüglich der Kampagne gefragt und gesagt, dass wir im Vorfeld die Sorge hatten, dass wir Täterstrategien im Land verteilen. Daher in Richtung Polizei die Frage, ob die Sorge besteht, dass Täterstrategien im Land animierend verbreitet werden.

Sven Schneider (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen): Ich beginne mit der Frage der CDU, inwieweit sich Täter ihrer Strategie bewusst sind und ob sich in den vergangenen Jahren etwas verändert hat. Dazu muss ich noch einmal auf mein Eingangsstatement hinweisen: Mir ist es wichtig, dass man die einzelnen Deliktsbereiche differenziert voneinander abgegrenzt und nicht alles über einen Kamm schert. Sonst – das merkt man auch in der Diskussion und an den Fragen – vermischt sich alles ein bisschen. Das ist mir ein bisschen zuwider, will ich fast sagen. Dann verliert man den Blick.

Gerade wenn man über Präventionskampagnen spricht, ist es wichtig, zielgenau darauf zu schauen, über welches Deliktsfeld, über welchen Tätertyp wir sprechen. Eben fiel das Wort „Pädophilie“. Es gibt solche Täter, aber der größte Teil der Täter macht es aus anderen Gründen. Das muss man einfach sehen, die darf man nicht ausblenden. Das möchte ich noch einmal klarmachen.

Sie haben gefragt, ob sich die Strategien verändert haben. Polizeilicherseits führen wir keine Statistik darüber, wie wohl die Strategie dahinter aussieht. Ich kann jetzt ein paar Beispiele nennen und meine persönliche Annahme schildern, aber ich kann das nicht statistisch belegen.

Zu der Frage, ob sich in den vergangenen Jahren etwas verändert hat: Es gab zwei entscheidende Faktoren. Das eine ist die immer weiter fortschreitende Digitalisierung. Wir verlagern unser Leben immer mehr in den digitalen Bereich. Dort nehmen die Taten und die Anzahl der Täter zu. Ich habe in meinem Eingangsstatement schon gesagt, dass das Internet zumindest in Teilen offenbar als rechtsfreier Raum wahrgenommen wird. Vielleicht müssen wir da mehr tun. Daran würde ich sogar kein Fragezeichen machen. Insofern ist die Digitalisierung sicher die Veränderung Nummer eins.

Auch durch die Coronapandemie hat sich viel mehr in den Bereich verlagert. Wir alle wissen, dass durch die Schließung der Schulen etc. von außen weniger wahrgenommen wurde, was mit den Kindern passiert ist.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Ich gebe Ihnen einige Beispiele zu den Strategien in den verschiedenen vorhin von mir genannten Deliktsfeldern. Das tue ich nicht zu jedem Deliktsfeld, hinweisen möchte ich aber auf den Bereich „Sextortion“, mit dem wir es seit geraumer Zeit immer häufiger zu tun haben. „Sextortion“ ist ein zusammengesetztes Wort aus „Sex“ und „Extortion“. Letzteres steht für „Erpressung“.

Zumeist in Westafrika beheimatete, professionalisierte Täter nehmen über Social Media Kontakt mit überwiegend männlichen Kindern und Jugendlichen auf, treten in einen Austausch und geben sich zumeist als gleichaltrige weibliche Jugendliche aus. Wenn nach einer Weile ein Vertrauensverhältnis aufgebaut ist, übersenden diese Täter vermeintliche Nacktfotos von sich. Das sind aus dem Internet gewonnene kinderpornografische Dateien. Dann nötigen oder bitten sie das Opfer, eigenes Material zu übersenden, was meistens auch passiert. Danach geht die Erpressung los. Sobald der Junge das erste Nacktbild übersandt hat, heißt es in der Folge: mehr Bilder oder Geld.

Das ist ein immer häufiger auftretendes Phänomen, mit dem wir seit Monaten zu tun haben. Ungefähr vor einem Monat habe ich mit dem Kontaktbeamten des FBI gesprochen. Er berichtete mir davon, dass das Problem in den USA noch größer ist. Das Perfide daran: Trotz einer Geldzahlung veröffentlichen die Täter die Bilder sehr häufig und versenden Sie an die Kontakte in den Sozialen Medien. Gerade in den USA führt dies zu vielen Suiziden bei zu Opfern gewordenen Kindern und Jugendlichen, wie mir der Kollege berichtete.

Das ist also ein neues Phänomen, bei dem die eben genannten Täter- bzw. Täterinnenstrategien vorliegen: Kontakt über Social Media herstellen, Vertrauensverhältnis aufbauen und dann irgendwann auf eine sexuelle Ebene abgleiten. Meistens wird vorgegeben, man sei gleichaltrig und kommuniziere auf Augenhöhe, obwohl das nicht der Fall ist. Wie gesagt, sind die Täterinnen bzw. Täter höchstwahrscheinlich in Westafrika. Diesbezüglich wird ermittelt.

Ich skizziere kurz einen zweiten Fall. – Sie müssen es mir sagen, wenn ich über der Zeit bin, damit ich nicht ins Plaudern gerate.

(Heiterkeit von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Sie sind noch in der Zeit, aber es gibt auch noch offene Fragen. Bitte.

Sven Schneider (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen): Die anderen beantworten ich dann ganz schnell.

In meinem Dezernat betreiben wir seit zwei Jahren – das sollte bekannt sein – ein Hinweistelefon zu sexuellem Missbrauch an Kindern, das sich in erster Linie nicht an die Opfer richtet – als Learning aus Lügde. Dort haben sich Menschen an die Polizei oder ans Jugendamt gewandt, um Hinweise zu geben, aber kein Gehör gefunden. Wir

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

betreiben also keine psychosoziale Beratung, sondern nehmen niedrigschwellig Hinweise entgegen.

Über einen Fall möchte ich Ihnen berichten, da ein Fall in ähnlicher Konstellation vorhin schon angesprochen worden ist. Wie nehmen Täter Kontakt auf, um einen sexuellen Missbrauch zu begehen? Wie wir später ermitteln konnten, hat ein bekannter Sexualstraftäter auf Facebook in einer Gruppe von Eltern von Kindern mit einer Behinderung den Kontakt zu einer Mutter aufgenommen und Dienste vermeintlich medizinischer Art angeboten. Er ist dort auf offene Ohren gestoßen und hat einen Fragebogen übersandt, auf dem die Mutter zum Beispiel einwilligen sollte, dass er vaginale und anale Abstriche etc. machen dürfe. Erst dann ist die Mutter hellhörig geworden und hat sich an uns gewandt.

Damit will ich zum Ausdruck bringen, wie facettenreich das Ganze ist. Man muss wirklich genau hinschauen, um zielgerichtete Strategien entwickeln zu können.

Die AfD hat gefragt, ob wir zwischen Täterstrategien und -taktiken unterscheiden. Beide Begriffe sind keine polizeilichen bzw. juristischen Termini. Insofern muss ich sagen: Nein, wir machen keinen so genauen Unterschied. Die Frage müssten wir in Richtung Wissenschaft weitergeben.

Habe ich noch Zeit?

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Die Zeit nehmen wir uns. Es ist noch die Frage von Herrn Maelzer offen, wie eine Kampagne zu Täterstrategien aus polizeilicher Sicht betrachtet wird.

Sven Schneider (Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen): Die polizeiliche Sicht wiederzugeben, ist schwierig, aber meine persönliche Sicht kann ich darlegen. Alles, was wir in diesem Bereich zur Aufklärung tun, wirkt sicherlich besser. In einer Aufklärungskampagne würde man keine dezidierten Täterstrategien thematisieren, etwa wie man irgendetwas verschlüsselt – etwas, was man gar nicht weiß –, sondern man würde über Kommunikationsstrategien sprechen. Insofern hätte ich damit kein Problem. Eine breite Kampagne würde ich immer befürworten.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Bitte verstehen Sie es nicht falsch, wenn ich mich zwischendurch räuspere oder auf die Uhr achte. Es tut mir selbst sehr leid, da wir eigentlich Stunden sprechen könnten. Das wäre dem Thema auch angemessen. Nur möchte ich, dass Sie alle zu Wort kommen, also bitte nicht falsch verstehen.

Michael Esser (Polizeipräsidium Köln): Ich glaube, ich hole ein bisschen Zeit raus.
(Heiterkeit von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Ich habe das große Glück oder Pech – egal wie man es am Ende bewertet –, dass ich über Momentaufnahmen aus meinem polizeilichen Berufsleben berichten kann, die aber wissenschaftlich noch nicht fundiert sind. Im laufenden Verfahren kann man keine Universität hinzuziehen, um die Daten analysieren zu lassen. Auf der anderen Seite müssen wir diesbezüglich zuvorderst dabei sein. Daher darf ich kundtun, was unsere Arbeit zu Tage gebracht hat, da es sich um meine Wahrnehmung handelt.

Zu der Frage nach den bewussten Täterstrategien. Meistens sind diese vorhanden. Bei einem Missbrauchstäter würde ich vor der Tat letztlich immer eine bewusste Täterstrategie unterstellen wollen. Diese fangen oft erst einmal mit einem Doppelleben an, also: Tagsüber geht man arbeiten, teilweise auch in hochdotierten Berufen. Wir hatten mit Ingenieuren und Uniprofessoren zu tun, die überhaupt nicht auffällig waren. Die Ehefrau merkt nichts, und ebenso bekommt die Mutter der Kinder nicht mit, was mit den Kindern passiert, wenn sie arbeiten geht. Es funktioniert nur im Rahmen einer Strategie, sich so ein Doppelleben aufzubauen. Eine gewisse Planung und somit auch eine Strategie ist also immer vorhanden. Wenn es zu Missbrauch kommt, dann wird die Strategie verfeinert und weiter ausgebaut.

Wir erleben Dinge, über die Sie zunächst sagen würden: „Das glaube ich nicht“, wenn Sie in einer Vernehmung zum Beispiel die Aussage hören: Wir haben geplant, Kinder zu zeugen, um die Babys zu missbrauchen. – Da spielen also teilweise auch Frauen eine Rolle. Als ich diese Vernehmung zum ersten Mal gelesen habe, dachte ich: Ist das menschenmöglich? – Ich sage das einmal so deutlich. Auch das würde ich als eine bewusste Strategie beschreiben.

Es ist zwar eine Momentaufnahme, aber es handelt sich um ein geplantes Tun. Es werden Menschen in die Welt gesetzt, die ab dem Babyalter missbraucht werden und überhaupt keine Chance auf ein geregeltes und geordnetes Leben mehr haben. Daher ist es umso verwerflicher, solch eine Strategie anzuwenden.

Sie wissen alle: Gerade in unserem Verfahren setzen wir sehr viele verdeckte Ermittler ein. Ich kann keine Details nennen, aber zumindest berichten, dass wir überrascht davon waren, wie gezielt die Täter auf die Kommunikation mit unseren Polizeibeamten eingegangen sind, um ihr Ziel zu erreichen. Es fallen dann Sätze wie: „Den Jungen muss ich unbedingt haben“, „Ich freue mich schon darauf“, „Wann kann ich ihn endlich sehen?“ – Auch dahinter steckt, vermutlich krankheitsbedingt bzw. triebhaft gesteuert, eine Umsetzungsstrategie.

Professor Zerbin, ob es sich um eine Strategie oder um eine Taktik handelt, ist letzten Endes egal. Wir müssen das Kind schützen, deshalb muss man diese Differenzierung gar nicht vornehmen. Es muss nur deutlich sein: Die Täter planen ihre Tat, und somit ist es letztlich eine bewusste Tat.

Zu der Frage, ob wir eine Kampagne machen können. Ich kann kein abgestimmtes Ergebnis für die gesamte Polizei kundtun, aber ich würde in allen Gremien für eine Kampagne votieren. Sie muss vernünftig vorbereitet sein, eine klare Zielgruppe definieren und beschreiben, wen und was wir erreichen wollen. Nur dann können wir die

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

von Ihnen angesprochenen Tabuthemen tatsächlich in die Öffentlichkeit tragen. Man sollte nicht darüber diskutieren, ob das bundeseinheitlich geschehen muss. Auch NRW kann nach vorne gehen, es könnte irgendwo ein Pilotprojekt stattfinden – Hauptsache, das Thema ist irgendwann in der öffentlichen Diskussion.

Prof.'in Dr. Kathinka Beckmann (Hochschule Koblenz): Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Frage von Bündnis 90/ Die Grünen richtig verstanden habe. Deswegen komme ich darauf gleich noch zu sprechen.

Ich fange mit den Fragen der SPD an. Stichwort „Leerstellenforschung“: Ja, diese führen wie durch. Fachkräfte an erster Stelle üben ganz klar Gewalt in Institutionen aus. Ich kann Ihnen auch benennen, wo genau die Leerstelle ist. Wir wissen natürlich, dass Fachkräfte zum Beispiel in Kitas, aber auch überall in Heimeinrichtungen und teilweise durchaus grenzverletzend, machtmisbräuchlich und gewaltausübend agieren. Es fehlt allerdings eine sehr transparente und offene Dokumentation seitens der Landesjugendämter. Dies betrifft die Meldungen gemäß § 47 SGB VIII an die Landesjugendämter, die offengelegt werden sollten. Viele Meldungen bleiben zuvor bereits bei den Trägern hängen, die sie nicht an die Landesjugendämter weiterleiten.

Ich kann Ihnen drei Bundesländer nennen, deren Zahlen ich kenne. Die Zahlen der anderen Bundesländer kenne ich entweder nicht oder es handelt sich in Teilen um eine Blackbox. In Baden-Württemberg gab es im vergangenen Jahr 282 gemeldete Übergriffe durch Fachkräfte. In Sachsen waren es 82, in Rheinland-Pfalz mehr als 300 gemeldete Übergriffe.

Was die Leerstelle bei den Übergriffen betrifft, müssen wir davon ausgehen: Bis eine Meldung nach § 47 erfolgt, ist schon einiges passiert. Hinter einer Meldung steckt nicht immer nur eine Fachkraft. In Baden-Württemberg gab es zum Beispiel eine Meldung, laut der sechs Kita-Erzieherinnen vielen Kindern gegenüber sexuell übergriffig waren.

Aus Sicht der Forschung müssten wir differenzieren: Betreffen diese Meldungen sexualisierte Gewalt? Handelt es sich um Übergriffe wie „Ich fixiere die Kinder und füttere sie zwangsweise“, was zu eingerissenen Lippenbändchen und Co. führt? Diese Differenzierung fehlt. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir so etwas einmal in der Fläche betrachten. Dafür bräuchten wir allerdings sehr kooperative Landesjugendämter und zuvor einen Appell an die Träger, zum Beispiel: Bitte macht die 47er-Meldung ein bisschen schneller.

Die nächste Forschungslücke besteht im Bereich „Gewalt unter Gleichaltrigen“. Es gibt immer wieder qualitative Einzelfallstudien, aber es fehlen Studien in der Fläche. Das fängt in der Kita an, wo es zu einigen Übergriffen kommt, betrifft ebenso die Schulen und gilt auch für die Heimeinrichtungen. Dabei handelt es sich in weiten Teilen ebenfalls um eine Blackbox, insbesondere in Bezug auf Frauen.

Insofern hole ich Herrn Rettinger mit ins Boot, denn wir verfügen über einen sehr großen Datenschatz in Bezug auf Krisenchat. Im vergangenen Jahr haben drei 18-Jährige, die während der Pandemie rund um die Uhr Onlineberatung betrieben haben, den

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Deutschen Kinderschutzpreis erhalten. Inzwischen sind dafür 300 hauptamtliche Psycholog*innen und Sozialarbeitende zuständig. Das ist hochprofessionell. Sie haben in drei Jahren 100.000 Kinder und Jugendliche beraten. Ich war schon oft dort. Sie sind wirklich ganz toll und sitzen auf einem riesigen Datenschatz.

Ein Drittel dieser 100.000 Beratungsfälle spielt sich im Bereich häuslicher Gewalt ab. Ich habe mit krisenchat bereits Gespräche über die Frage geführt, ob wir das nachkodieren können. Können wir also im Nachhinein erkennen, wie viele Beratungsfälle aus diesem Drittel von Geschwistern, Eltern, Frauen etc. ausging? Allerdings benötigt krisenchat Geld. Vielleicht wäre das etwas für den Deutschen Kinderverein?

(Rainer Rettinger, Deutscher Kinderschutzverein: Sie können sich vorstellen, dass ich mit denen in Verbindung stehe!)

– Okay, wunderbar. Das hatte ich denen auch schon gesagt. Darauf könnte man wirklich noch einmal schauen.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Total pragmatisch!)

– Genau.

Zu der Frage, an wen sich eine Kampagne richten sollte. In diesem Zusammenhang würde ich die Verzahnung zu zartbitter heranziehen. Am meisten Aufklärung brauchen neben den Lehrerinnen und Lehrern an den Schulen nach wie vor auf jeden Fall die Fachkräfte innerhalb der sozialen Arbeit selbst.

Diesbezüglich kann ich aktuell gute Nachrichten verkünden: Kürzlich ist vom Fachbereichstag Soziale Arbeit endlich entschieden worden, den Qualitätsrahmen für das Studium Soziale Arbeit um den Schutzauftrag auch Kindern gegenüber zu erweitern. Im Protokoll ist dank Maud Nordstern, ehemals Zitelmann, vermerkt worden, dass sie jetzt auf die DGSA, also die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit, zugehen und es ein Kerncurriculum geben wird. Ich kann Ihnen sagen: Die Widerstände innerhalb der eigenen Profession waren fast höher als anderswo. Der Unmut, sich um Kinder zu kümmern, ist mir bis heute ein Rätsel. Maud und ich haben wirklich gekämpft.

Im April gab es eine dreitägige, erstmals bundesweit stattfindende Veranstaltung zum Zweck eines gegenseitigen Austauschs von Akteuren aus dem Kinderschutz innerhalb der sozialen Arbeit. Die UBSKM und wir wussten nicht, über wie viel Lehrende wir eigentlich sprechen. Teilgenommen haben 55 Lehrende. Wir wissen nun also immerhin, dass bundesweit an 30 Hochschulen 55 Kolleg*innen Kinderschutz lehren; das ist viel zu wenig, das ist nichts. Insofern brauchen wir natürlich eine – wenn Sie so wollen – Kampagne für Kinderschutz als Pflichtmodul, flächendeckend zum Beispiel in der Sozialen Arbeit. Wie gesagt: Es ist Land in Sicht.

Die naheliegendste Adresse, an die ich eine Kampagne richten würde, wären die großen Beratungsstellen wie „Nummer gegen Kummer“ oder der Betroffenenrat bei der UBSKM. Dort landen sehr viele, die Hilfe suchen. Wenn allerdings die Schere im Kopf zu der Ansicht führt, es gebe nur männliche Täter, dann werden Opfer nicht über andere Erfahrungen sprechen. Noch einmal: Es geht um gut genutzte Beratungsstellen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Auf der Beraterinnenseite ist gleichwohl die Haltung erforderlich, dass es das gibt; das ist total wichtig. Insofern würde ich gerne diese Beratungsstellen bei einer Kampagne berücksichtigen.

Jetzt müsste ich bei Bündnis 90/Die Grünen noch einmal nachfragen. Ich weiß, dass es um die Glaubwürdigkeit von Kindern und die Stärkung von Kinderrechten ging, allerdings bin ich mir nicht sicher, ob ich die konkrete Frage verstanden habe.

Norika Creuzmann (GRÜNE): Es geht mir darum, wie wir das Wissen implementieren können. Ich bin sehr dankbar, denn es war schon immer eine Forderung von mir, dabei voranzukommen. Dadurch tut sich vielleicht auch etwas in Bezug darauf, dass man Kindern mehr Glauben schenkt, und in Bezug auf die Vermittlung von Wissen etwa an den Schulen.

Zum Beispiel auch Juristen sind eine große und heikle Gruppe, die sich diesem Wissen und dessen Weiterentwicklung stellen muss.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Wenn ich ergänzen darf: Auch die Frage der FDP ist noch nicht beantwortet worden.

Prof.'in Dr. Kathinka Beckmann (Hochschule Koblenz): Ja, die Frage der FDP habe ich mir notiert, nur bei den Grünen war ich mir nicht sicher.

Mit Blick auf Ihr Beispiel von dem Jungen, der vor Gericht als unglaubwürdig betrachtet wurde, würde ich mir sehr wünschen, dass zum Beispiel die Richterinnen und Richter in Traumasensitivität geschult werden. Es ist völlig normal, wenn ein Kind mit traumatischen Erfahrungen – übrigens auch eine erwachsene Person – unterschiedliche Dinge erzählt; es wird nicht zweimal das Gleiche erzählt. Dabei handelt es sich um einen hirnorganischen Prozess, weswegen das Hirn bei jeder Gelegenheit neu puzzelt. Das heißt aber nicht, das Kind würde nicht die Wahrheit sagen.

Wir bräuchten in dieser Berufsgruppe also ein anderes Wissen. Ehrlich gesagt, finde ich es unsäglich, dass Kinder überhaupt noch vor Gericht teilweise auf diese Weise befragt werden. Vor diesem Hintergrund müssten die Childhood-Häuser und dergleichen in der Fläche mehr Verbreitung finden, damit Kinder kindgerecht mit – ich sage mal – Profis sprechen, die das Gesagte auch tatsächlich einordnen können.

Zu der Frage der FDP nach den Unterschieden zwischen den jeweiligen Geschlechtern beim Vorgehen. Bezugnehmend auf Herrn Schneider finde ich das sehr schwierig, da vieles miteinander vermischt wird. Wir selber haben knapp 500 Fälle von gewaltverfährten Kindern über viele Jahre hinweg analysiert. Zunächst einmal ist es so, dass kaum eines dieser Kinder nur eine Art von Gewalt erlebt hat. In dem Moment, in dem sie sexualisierte Gewalt erleben, erleben sie immer auch psychische Gewalt. Wenn sie misshandelt werden, erleben Sie gleichsam psychische Gewalt. Nichtsdestotrotz sterben die meisten Kinder durch Versorgungsdefizite und nicht durch sexualisierte Gewalt.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Mit Blick auf diese knapp 500 Fälle, von denen ich jeden einzelnen kenne, und all der weiteren Fälle im Bereich „Misshandlung“, in denen ich wöchentlich berate, erlebe ich Frauen als erschreckend kreativ. Ich nenne Ihnen ein gängiges Beispiel: Der Vater hat Impulsdurchbrüche und prügelt sein Kind. 43 % der Eltern denken ohnehin, dass Gewalt in der Erziehung auch heute noch völlig in Ordnung ist; das hat die UNICEF-Studie 2021 ergeben. 43 % aller Eltern – das ist eine Hausnummer.

Frauen hingegen sind sehr subtil. Ich nenne Ihnen in diesem Zusammenhang ein anderes Beispiel: Eine Mutter hat ihr achtjähriges Kind zur Strafe nachts immer in der Badewanne sitzen lassen. – Das ist sehr subtil. Sie erkennen nämlich überhaupt nichts. Aufgefallen ist es nur, weil das Kind ständig eine Blasenentzündung und irgendwann eine Nierenbeckenentzündung hatte. Es gibt allerdings keine sichtbaren körperlichen Verletzungen, ebenso wenig sind Verletzungen unter den Füßen sichtbar, wie vorhin bereits erwähnt.

Ein Mann würde eher die Zigarette an einer weniger gut versteckten Körperstelle ausdrücken. Eine Frau sucht sich sehr bewusst die Füße aus, denn man muss erst einmal darauf kommen, warum sich der zweijährige Kevin im Kindergarten nur Bilderbücher anschauen möchte und nicht rumläuft.

Für solche Assoziationen brauchen wir natürlich dieses Wissen. Als Erzieherin in der Kita muss ich es für möglich halten, dass sich dieses Kind nicht bewegen will, weil es unter den Füßen Verbrennungen von einem Bügeleisen hat und deshalb nicht laufen kann. Verletzungen durch Bügeleisen und Föhn kenne ich nur von Frauen, habe ich von Männern noch nie erlebt.

Im Bereich sexualisierter Gewalt gibt es, wie gesagt, dieses Tabu im Tabu: Jungs oder grundsätzlich Kindern fällt es schwerer, zu äußern: „Es ist eine Frau“, meistens die Mutter, da man dann natürlich fragt: Warum wehrst du dich nicht? Du bist doch stärker. – Das ist noch einmal etwas anderes.

Ansonsten geht es bei sexualisierter Gewalt grundsätzlich um das Herstellen von Komplizenschaft, wenn zum Beispiel der große Bruder den kleinen Bruder fragt: Du möchtest doch „World of Warcraft“ mit mir spielen, oder? Möchtest du mir einen Gefallen tun? – Ab diesem Zeitpunkt sind beide Komplizen, da bei dem kleinen Jungen hängen bleibt: „Ich habe Ja gesagt“, „Ich wollte das Geschenk von meinem Patenonkel“, oder: „Ich wollte unbedingt auf dem Pferd reiten“, und deswegen mache ich mich zur Komplizin bzw. zum Komplizen. – Damit spielen sowohl Frauen als auch Männer sehr gekonnt.

Insofern gebe ich Ihnen völlig recht: Das ist etwas sehr Bewusstes. Das Anbahnen und auch das Vollziehen von sexualisierter Gewalt hat nichts Spontanes.

Dr. Nahlah Saimeh (Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie): Ich kann mich kurz fassen, da schon sehr viel zum Thema „Kampagne“ bzw. „Information an Schulen“ gesagt wurde. Ich bin Jahrgang 1966 und kenne es aus der Schule noch so: Als damals die Sexualkunde eingeführt wurde, hat man die Eltern in die Grundschule

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

und später auch ins Gymnasium gebeten. Dort wurde den Eltern dargestellt, was im Biologieunterricht im Rahmen der Sexualkunde unterrichtet wurde, um sie für diesen Unterrichtsstoff zu sensibilisieren.

Wenn ich mir dieses altmodische Konzept vor Augen führe, dann erscheint es nachvollziehbar, dass die folgende Vorstellung – ich habe mit vielen Missbrauchstätern und vielen missbrauchsaffizierten Familien zu tun – in der Tat immer noch weit verbreitet zu sein scheint: Der sexuelle Kindesmissbraucher ist der alte, etwas schäbige Mann im Park, der Kinder mit einem Lolli oder einer Tafel Schokolade ins Gebüsch lockt. Ich bin auch noch vor jenem bösen Mann gewarnt worden, der mir eine Tafel Schokolade anbietet, die ich nicht annehmen darf.

Das kommt heutzutage bei emotional unterversorgten und sozial massiv vernachlässigten Kindern aus sozialen Brennpunkten noch vor. Dort gibt es die sogenannten offenen Wohnungen für Pädophile. Deren Trick ist: Man kann dort Pornos gucken, Cola oder Bier trinken, Chips essen und je nach Alter auch ein bisschen kiffen. Es sind also Wohnungen, in denen Geselligkeit herrscht und vernachlässigte Kinder jugendtypische Vergnügungen ausleben können. Das Ganze geht dann in die sexuelle Richtung.

Bei einem Kind aus einem bürgerlichen Setting werden Sie das in der Regel so nicht vorfinden. In diesen Fällen sind die Strategien sehr viel subtiler. Wenn die Kinder noch vor der Pubertät stehen, geht es darum, entwicklungsbedingte sexuelle Neugierde auszunutzen und einen sexualisierten Talk zu initiieren. Bei dem Babysitter-Prozess von Wermelskirchen gab es ein ganzes Panoptikum raffinierter Möglichkeiten.

Sie müssen Eltern, Lehrer und Sozialfachkräfte in Jugendämtern und Beratungsstellen sicherlich schulen. Was ist das Thema? Es gibt 78 Millionen Deutsche, ungefähr die Hälfte davon sind Männer, die andere Hälfte sind Frauen. Zieht man die Kinder ab, leben in Deutschland etwa 30 Millionen sexuell aktive Männer. Korrigieren Sie mich, wenn ich völlig falsch liege, es kommt aber auch nicht darauf an, wie genau diese Zahl ist. Wir wissen, dass 3 % der Männer pädosexuell ansprechbar sind bzw. ein pädosexuelles Interesse haben.

Es wurde die Frage nach dem Ursprung für Pädophilie gestellt. Wie sich die sexuelle Präferenz eines Menschen entwickelt, ist nicht bekannt. Sie sagten vorhin, dass Sie nicht nachvollziehen können, wie man sich für präpubertäre Kinder interessieren kann. Das sucht sich in der Regel niemand aus, sondern es entsteht im sexuellen Skript. Wir wissen nicht, warum das passiert. Wir wissen allerdings, dass 3 % der Männer und wahrscheinlich 1 bis 2 % der Frauen diese Ansprechbarkeit aufweisen. Auf die Männer bezogen, sind es in Deutschland also 900.000. Das heißt: Es ist kein Randproblem.

Der Satz „für immer einsperren und den Schlüssel wegschmeißen“ des ehemaligen Bundeskanzlers Schröder, der Jurist ist und sehr gut weiß, was er sagt, war in diesem Zusammenhang angewandtes dummes Zeug. Zeigen Sie mir doch einmal das Gelände, auf dem Sie 900.000 neue Gefängniszellen bauen wollen; von einem Kriminalitätsprofil für noch nicht durchgeführte Straftaten gar nicht zu sprechen. – Das ist doch alles Quatsch.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Es besteht demnach ein gesellschaftlich relevantes Problem. Meiner Ansicht nach geht es diesbezüglich um die Erziehung der Erzieher, also um das Schärfen der Sinne für die Relevanz dieser Problematik, und um die Vermittlung von Kompetenzen an Kinder im jeweiligen Alter, auch vor dem Hintergrund ihrer eigenen gefährvollen Techniken. Das Versenden von Nacktfotos in Social Media etwa ist ein Risikoverhalten.

Natürlich kann ich als erwachsener Mensch so viele Nacktfotos versenden, wie ich möchte, wenn es mir Spaß macht. Wenn jemand damit droht, diese Fotos ins Netz zu stellen, und Geld verlangt, dann müsste man sagen: Dann stell' es doch ins Netz, das ist mir egal. – Ein Kind aber kann das nicht. Ein Jugendlicher kann es auch nicht. Im Diskurs müssen wir über diese „Igit“-Schwelle der Erwachsenen hinauskommen und Kompetenzen vermitteln. Das scheint mir das Wichtige zu sein.

Ebenso wichtig ist die Enttabuisierung innerhalb der Gesellschaft. Die Opfer sind nie schuld. Wir müssen auch enttabuisieren, dass solche Nacktbilder im Netz kriminalisiert werden, denn darin besteht die Strategie des Erpressers. Ich kann nur etwas erpressen, wenn ich weiß, dass es dem anderen peinlich ist. Wenn man aber sagt: „Dann setz' es doch ins Netz“, dann ist das Erpressungspotential nicht mehr gegeben. Viele Deutsche wissen nicht, dass Erpresser in Westafrika dies als professionelle Geschäftsquelle für sich generiert haben.

Kinderpornografie ist ein internationales, weltweites Thema. Die Kinder, die Männer sich über das Internet anschauen, leben überall. Männer in Deutschland schauen sich Kinder unter anderem in den USA, Kanada und Australien an. Es gibt auch eine weltweite Vernetzung. Wenn Sie die betreffenden Chats lesen, was Sie nicht tun sollten, was wir im Rahmen unserer professionellen Tätigkeit allerdings tun, dann werden sie mit Täterstrategien konfrontiert im Sinne von „How to do it“, „Was ist doll?“, „Was macht Laune?“ oder „Wie mache ich das?“. Es ist eine Fachberatung von Insidern. Denen brauchen Sie in einer Kampagne nichts erzählen. Darauf wird die Kampagne natürlich auch nicht ausgerichtet, sondern auf Aufklärung und Prävention.

Dr. Rita Steffes-enn (Zentrum für Kriminologie & Polizeiforschung [per Video zugeschaltet]): Die Frage danach, woher Pädophilie kommt und wie sich ein solches Interesse erklären lässt, hat Frau Saimeh bereits in wesentlichen Teilen beantwortet.

Ergänzend möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Begriff „pädophile Täter“ bzw. „pädophile Taten“ in der Regel umgangssprachlich inflationär verwendet wird. In den meisten Fällen – das hatte Herr Schneider oder Herr Esser schon gesagt – liegt bei der Mehrheit der Täter überhaupt keine Pädophilie vor. Vielmehr missbrauchen sie Kinder aus anderen Gründen: weil sie zum Beispiel extrem unsicher im Kontakt mit Gleichaltrigen sind. Das ist tatsächlich ein großes Thema.

Es gibt die sogenannten regressiven Entwicklungspfade. Menschen mit starker Intelligenzminderung nähern sich Menschen sexuell an, die ihrer eigenen Entwicklungsstufe zwar nicht biologisch, aber in allen anderen Bereichen entsprechen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Das sind Beispiele dafür, dass es nicht nur dissoziale Täter gibt, die wiederholt gegen das Strafgesetzbuch verstoßen und alle möglichen Normen brechen. In Bezug auf diese Täter zitiere ich einen meiner ehemaligen Klienten: Die verbotenen Früchte schmecken am besten. – Er war sehr schwingungsfähig, egal ob es um Gewalt, Betrug, Missbrauch, Vergewaltigung oder Totschlag ging. Das alles war ihm relativ egal.

Es ist nicht sinnvoll, von Menschen mit einer Pädophilie oder von Pädophilen zu sprechen, wie es Herr Reul leider einmal in einer Pressekonferenz getan hat. In diesem Interview stand er zwar deutlich unter dem Eindruck erster Ermittlungsergebnisse und eines Videos, aber inhaltlich war die Aussage wirklich sehr unangebracht, denn der Fokus wurde ausschließlich auf pädophilen Menschen gerichtet, obwohl sie nicht zwangsläufig Taten begehen. Deswegen sollte man eher von Menschen sprechen, die Kindern gegenüber sexuell übergriffig sind oder ein sexuelles Interesse an Kindern haben. Das lässt so ein bisschen offen, ob es sich dabei um eine Diagnose handelt oder um eine andere Motivation für die Tat.

Eine weitere Frage lautete: Was passiert mit Täter*innen, die nicht angezeigt werden? Können sie dann einfach weitermachen? – Diese Frage zielt so ein bisschen darauf ab, ob Abschreckung wirkt. Aus der kriminologischen Forschung wissen wir schon sehr lange, dass Abschreckung kaum eine Wirkung zeigt. Menschen, auf die Abschreckung tatsächlich wirkt, zeigen ohnehin eine hohe Bereitschaft, sich an Recht und Ordnung zu halten. Für diese Menschen ist Abschreckung dann nur noch das Sahnehäubchen.

Ganz grob gefasst gibt es auf der einen Seite situationsmotivierte Täter*innen und auf der anderen Seite persönlichkeitsmotivierte Täter*innen, deren Risiko, straffällig zu werden und Kinder zu missbrauchen, in ihrer Persönlichkeit und nicht in ihrer Umwelt liegt. Je mehr es in der Persönlichkeit verankert ist, desto weniger wirkt Abschreckung. Nichtsdestotrotz müssen wir diesen Menschen begegnen, indem wir normativ auf sie reagieren. Wenn jemand für Hilfsangebote und Sanktionen überhaupt nicht empfänglich ist, muss dieser Mensch im Sinne der Güterabwägung irgendwann weggeschlossen werden, mitunter sogar lebenslang. Es muss immer im Einzelfall geprüft werden, wer wie ansprechbar ist. Das Thema „Strafe“ stellt dabei ein Punkt dar.

Zudem möchte ich den Punkt „Anzeige“ aufgreifen. Zu dem Thema „Lüge“ saßen wir in ähnlicher Konstellation schon einmal zusammen. Damals ging es auch um die Frage, was zum Beispiel Jugendämter anders machen könnten. Frau Beckmann hat vorhin von hochmotivierten Landesjugendämtern gesprochen, die bereit sind, Zahlen insbesondere bezüglich der Kinder- und Jugendhilfe zu melden.

Laut den vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Zahlen zur Kindeswohlgefährdung wurden von den Jugendämtern im Jahr 2021 nur in weniger als 17 % der Verdachtsfälle oder sogar belegten Fälle von sexuellem Missbrauch das Familiengericht eingeschaltet. In 83 % der Fälle haben Jugendämter in Deutschland also versucht, sexuelle Missbrauchsverdachtsfälle, egal wie konkret sie waren – eine Kindeswohlgefährdung ist kein vager, sondern ein konkreter Verdacht –, alleine mit den ihnen zur Verfügung stehenden Sozialpädagogen und Erzieherinnen zu stemmen. Im Bereich der Integrationshilfen und Erziehungsbeistandschaften sinkt leider das professionelle

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Niveau. Das ist ein großes Problem, denn Jugendämter haben ein strafrechtliches Anzeigerecht. Davon machen sie aber selten Gebrauch.

In Bezug auf die Prognose – das gehört zum Geschäft von Dr. Saimeh und zu meinem Geschäft – ist es für die Einschätzung der Rückfallgefahr eines Menschen wichtig, zu prüfen, ob der betreffende Mensch sich in seinem Leben bereits übergriffig verhalten hat und ob es strafrechtliche Konsequenzen gab, es also zumindest zu einer Anzeige kam, selbst wenn das Ermittlungsverfahren eingestellt worden ist. Wenn jemand wiederholt straffällig wird und sich sexuell übergriffig verhält, dann ergibt sich eine ungünstige Prognose, da es sich nicht um einen situationsmotivierten Täter handelt. Ein solcher würde nämlich auf Sanktionen bzw. auf deren Androhung reagieren.

Ein persönlichkeitsmotivierter Täter ist hinsichtlich Täterstrategien in seinem Handeln viel aktiver, differenzierter und manipulativer. Diese Menschen tauschen sich hinreichend aus, wie Frau Dr. Saimeh bereits sagte.

Auch auf die Frage nach den Handlungsleitlinien möchte ich kurz eingehen, auch wenn sie nicht an mich gerichtet war. Aus unserer Arbeit mit den Täter*innen wissen wir, dass die Szene – hochmotivierte Menschen, die sich sexuell übergriffig verhalten wollen – sehr genau beobachtet, was die Forschung hervorbringt und was wir innerhalb der Präventionsarbeit strategisch für den Schutz von Kindern tun. Daher muss man immer aufpassen, wie viel oder wie wenig tatsächlich öffentlich gemacht wird. Die Polizei verweist immer darauf, dass sie sich zu bestimmten Strategien gar nicht äußern kann bzw. will. Auch wir müssen innerhalb der Forschung und bei Publikationen darauf achten.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ich blicke auf die Uhr und ins Rund in Richtung der Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen. – Gibt es weitere Fragen?

Ich als Vorsitzende habe die große Bitte, dass beim nächsten Mal in diesem Sitzungsraum keine Anschlusstermine bestehen.

Charlotte Quik (CDU): Wie wir gehört haben, liegt ein großer Teil der Problematik darin begründet, dass man dem sympathischen Mann oder der netten Frau von nebenan einen sexuellen Übergriff überhaupt nicht zutraut. Wie kann man das Bewusstsein dafür schärfen, dass auch die nette Person XY ein Täter sein kann, ohne alle unter einen Generalverdacht zu stellen? Diese Frage richtet sich an Herrn Esser, Frau Enders und Frau Dr. Saimeh.

Nina Andrieshen (SPD): Welche Strategien fahren Täter*innen dann, wenn ein Missbrauch aufgedeckt wird und das Kind sich öffnet? Wie können wir dieses Wissen nutzen, um besser intervenieren und besser reagieren zu können? Die Frage geht an Frau Professorin Dr. Beckmann.

Frau Enders, Herr Büscher, wie können wir die Betroffenenperspektive, also auch das Wissen von Betroffenen, in diesem Prozess stärker nutzbar machen?

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Norika Creuzmann (GRÜNE): Ich würde den Blick gerne noch einmal auf die Täterinnen und Täter werfen. Wir sprechen immer über Angebote für Betroffene. Haben wir ausreichend viele Angebote auch für übergriffige Täterinnen und Täter, oder besteht ein Bedarf für weitere Angebote? Wie beurteilen Sie das? Ich weiß von Anti-Gewalttrainings für Täterinnen und Täter im Bereich „häusliche Gewalt“. Wie ist die Situation insbesondere im Bereich dieser Missbrauchsfälle?

Meine Frage richtet sich an Professorin Dr. Beckmann und an Herrn Esser.

Prof. Dr. Daniel Zerbin (AfD): Ich habe weitere Fragen, aber ich glaube, wir kriegen das zeitlich nicht hin. Wir haben noch 17 Minuten. Zu Strategie und Taktik vertrete ich eine andere Meinung. Darüber können wir vielleicht im Anschluss diskutieren.

Meine Frage ziehe ich zurück.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Dann gehen wir in die Beantwortung der Fragen.

Dr. Nahlah Saimeh (Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie): Nun bin ich nicht in der Erziehung von Kindern tätig; das ist weiß Gott nicht meine Profession. Dessen ungeachtet: Zunächst einmal muss man Eltern, Erziehern und Erziehenden klarmachen, an welchen Situationen man sexualisierte Kontakte mit Kindern erkennen kann. Es kann sein, dass Täter ein Gespräch auf sexuelle und intime Dinge lenken oder zu Hause im Wohnzimmer ein Pornofilm läuft, wenn sich Kinder zum Spielen untereinander besuchen, und der Herr oder die Dame des Hauses zu dem besuchenden Kind sagt: Na, hast du das auch schon einmal gesehen? – Es kann auch sein, dass Dinge im Internet dargeboten werden oder jemand leicht bekleidet bzw. tendenziell unbekleidet umherläuft, ohne dass es sich um eine sozial adäquate Situation handelt.

Kinder können über eine große Bandbreite von auffälligen sozialen Verhaltensweisen in eine Art sexualisierten Kontakt geraten. Zum Beispiel können auch Striptease-Spiele stattfinden, bei denen es vielleicht irgendeine Belohnung für irgendetwas oder einen besonderen Preis gibt, wenn man sich nicht nur das Höschen auszieht, sondern sich anfasst. Wie auch immer, Sie könnten stundenlang mannigfaltig darüber nachdenken, wie man das so bewerkstelligen könnte. Genau das sind die angewandten Strategien. Die Erwachsenen müssen darüber aufgeklärt werden.

Zunächst einmal benötigen wir eine gesellschaftliche Diskussion darüber, dass ein Kind ein Anrecht auf Intimitätsgrenzen hat. Mir hat sehr gut gefallen, was Frau Enders gesagt hat: Bedenke, welche Bilder du von deinem Kind durch das Internet schickst. – Es gibt keinen Grund, Nacktbilder von einem anderen Menschen – Ihr Kind ist ein anderer Mensch, der keinen eigenen Willen äußern kann, wenn er sehr klein ist – im Netz hochzuladen. Ihr Kind hat ein Anrecht auf den eigenen, geschützten Umgang mit Nacktheit. Da es dieses Anrecht im Alter von drei Monaten nicht selbst in Anspruch nehmen kann, müssen Sie als Erwachsener das stellvertretend tun.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Das heißt, wir brauchen eine Sensibilisierung der Erwachsenen für Schamgrenzen, für Nähe-Distanz-Grenzen und für die Frage, welche Berührungen gut und richtig bzw. nicht gut und richtig sind. Das muss man flächendeckend einführen. Es gibt zum Beispiel pädagogische Programme für Kinder wie „Mein Körper gehört mir!“.

Bei dem Verfahren zum Babysitter von Bergisch Gladbach zum Beispiel, das durch die Presse gegangen ist, dachte ich mir zunächst, als ich die Akten erhalten hatte: Welche Idioten müssen eigentlich die Eltern sein, um einen solchen Babysitter überhaupt anzuheuern? Es sind bestimmt Leute aus einem sehr prekären Bereich. – Nein, das waren sie nicht. Vielmehr waren es völlig bürgerliche Familien, die den Babysitter zuvor sogar einbestellt und ihn kennengelernt haben. Sie haben ihm die Kinder vorgestellt und sich angeschaut, wie er mit Kindern umgeht. Die meisten Menschen mit einer explizit pädophilen Neigung oder zumindest nicht wenige von ihnen pflegen einen sehr guten Umgang mit Kindern. Es fällt ihnen leicht, mit Kindern umzugehen.

Die Eltern haben dann gesagt: Mensch, mein Sohn hat toll auf diesen Babysitter reagiert. Er mag ihn, also kann der bei uns babysitten. – Nicht hinterfragt wurde allerdings – durch die Presseberichterstattung ist das alles nachlesbar, insofern verrate ich also keine Geheimnisse; es war eine öffentliche Verhandlung –, was einen Mann mit Mitte 30 dazu bringt, mit einem sehr teuren Auto vorzufahren und in seiner Freizeit für 5 bis 10 Euro pro Stunde auf fremde Kinder aufzupassen. Das Geld kann es ja nicht sein. Mir fällt wenig anderes ein, das sage ich ganz offen.

Wir müssen begreifen, dass es unterschiedliche Tätertypen gibt. Nur 40 % der Täter sind pädophil, 60 % sind es nicht. Die meisten pädosexuellen Übergriffe passieren in der Familie. Der Täter ist ein Freund der Familie oder der Onkel. Der Täter kommt aus dem Nahfeld. Ein besonderer Fall ist, wenn Kinder noch sehr klein sind und gar nichts zu berichten haben. Wenn Sie hingegen ein Kind von elf Jahren missbrauchen, dann müssen Sie einen anderen Aufwand betreiben, weil ein Kind in diesem Alter „verpetzen“ kann. Ein einjähriges Kind hat nichts zu erzählen. In diesem Fall ist der Täter also save.

Das sind alles Dinge, für die man zunächst einmal das Bewusstsein wecken muss. Wie mache ich mir sozusagen ein stimmiges Bild darüber, warum jemand mit Kindern übernachten will, obwohl er selber alleinstehend ist und keine Kinder hat? Was passiert, wenn Kinder bei anderen Kindern übernachten? Kommt der Vater der Freundin nachts leicht oder unbekleidet in das Kinderzimmer der Spielkameradin? Man muss mit dem Kind darüber sprechen, dass es so etwas sofort meldet. Es muss ein Vertrauensverhältnis dadurch bestehen, dass man das Kind ernst nimmt, wenn es etwas zu erzählen hat. Das ist mein Punkt.

Prof.'in Dr. Kathinka Beckmann (Hochschule Koblenz): Zur Frage der SPD, was die Täterinnen oder Täter tun, wenn ein Kind sich öffnet. Auf jeden Fall versuchen sie, die Glaubwürdigkeit des Kindes massiv zu untergraben. Zu diesem Zeitpunkt befinden wir uns noch nicht vor Gericht. Der Klassiker ist – wir haben es vorhin schon gehört –: Die meisten Kinder vertrauen sich erst einmal Gleichaltrigen an. Im besten Falle geht

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

dann die beste Freundin mit dem betroffenen Kind – das passiert durchaus sehr häufig – zur Schulsozialarbeiterin. Diese allerdings muss einen sexuellen Übergriff für möglich halten und diesem Kind glauben. Das wissen wir aus allen Betroffenenengeschichten seitens der UBSKM. Es gibt hunderte Geschichten davon.

Der erste Wunsch der Opfer besteht immer darin, dass ihnen Glauben geschenkt wird. Das ist der Dreh- und Angelpunkt neben der grundsätzlichen Bereitschaft, es für möglich zu halten. Man darf darüber hinaus nicht erwarten, dass immer das Gleiche erzählt wird. Das geht überhaupt nicht.

Häufig kommen die Täter mit dem Untergraben von Glaubwürdigkeit durch, indem sie zum Beispiel sagen: Meine Tochter lügt sehr oft. Wenn Sie Ihnen demnächst erzählt, ich hätte dieses oder jenes gemacht, dann wissen Sie jetzt Bescheid. – Das ist der Klassiker. Sie ahnen nicht, wie viele Fachkräfte, Schulsozialarbeitende, in den Jugendämtern auf genau diesen Satz hereinfliegen. Täter waren also bereits mit minimalem Aufwand erfolgreich.

Im Krisenzentrum, in dem ich als Sozial- und Traumapädagogin im Schichtdienst gearbeitet habe – ich war nicht nur Wissenschaftlerin –, war es immer auch die Aufgabe, mit den Angehörigen in dem totalen Wissen zu arbeiten, dass die meisten Übergriffe zu Hause passieren. Täter waren sich immer sehr sicher, dass wir es nicht herausbekommen. Sie sind bei uns aufgetaucht, haben uns etwas vorgespielt und sich sehr gut präsentiert.

Das ist für mich der Hauptpunkt. Mehr kann ich Ihnen gar nicht sagen.

Zu der Frage von Bündnis 90/Die Grünen nach den Angeboten für Täter. Im Rahmen des Bundeskinderschutzgesetzes haben wir in jedem Bundesland Täterambulanzen verankert, die gut genutzt werden. Seitens der Charité bestehen auch Forschungsprojekte rund um den Ansatz, kein Täter zu werden. Erforscht wird, wie viele Pädophile ein solches Angebot in Anspruch nehmen und zu Ende führen bzw. wie viele dies nicht tun. Dazu gibt es durchaus spannende Erkenntnisse. Kurz vor Ausbruch der Coronapandemie fand dazu eine große Tagung in Düsseldorf statt, an der auch ich teilgenommen habe, da die Vertreter der Täterambulanzen gerne die Betroffenenenseite aus der Kinderperspektive hören wollten.

Anlaufstellen für männliche Pädophile sind vorhanden, Beratungs- oder Anlaufstellen für die Blackbox „Frauen als Täterinnen“ kenne ich keine einzige. Natürlich könnten Frauen sich an andere Beratungsstellen wenden. Ob diese allerdings kompetent und dafür ausgebildet sind, wage ich – Stand: heute – sehr zu bezweifeln.

Mit der momentanen Fachkraftkatastrophensituation in der Kinder- und Jugendhilfe hängt zusammen, dass die Inobhutnahmestellen völlig überlaufen sind. Es gibt auch viel zu wenige Intensivgruppen für systemsprengende Kinder, auch wenn ich diesen Begriff für völlig falsch halte. Noch viel seltener sind Gruppen für übergriffige Kinder und Jugendliche. Viele Heime sagen sofort, dass sie diese nicht aufnehmen wollen. Das KiD in Düsseldorf ist eine der wenigen Einrichtungen, die auch mit diesen Kindern

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

arbeitet, aber insgesamt sind es viel zu wenige. Wir müssten dort dringend nachbessern, um Täterkarrieren zu verhindern.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ich schaue auf die Uhr, da ich auch Frau Enders noch das Wort erteilen möchte, und draußen kriegen wir schon Ärger. Zunächst hat Herr Esser das Wort.

Michael Esser (Polizeipräsidium Köln): Ich gebe Gas.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Es tut mir leid.

Michael Esser (Polizeipräsidium Köln): Die CDU hat danach gefragt, wie man mit der netten Person von nebenan umgehen soll, ohne einen Generalverdacht zu erheben. Wir müssen die Tabus aufbrechen und werden dann auch Gefahr laufen – ich sage das bewusst so drastisch –, Denunziantentum aufzusitzen. Wenn wir allerdings zu einer gesellschaftlichen Diskussion über das Verhalten und das Auftreten der Täter kommen – deshalb hatte ich mich eben beim Thema „Kampagne“ eher positiv positioniert –, dann werden wir diese mit Sicherheit auftretenden Anfangsschwierigkeiten überwinden und zu einem differenzierten Bild gelangen.

Das Leben ist kompliziert, auch in diesem Feld. Wenn wir es aber tabuisieren, dann werden wir keine Lösungen finden.

Bezüglich der zweiten Frage würde ich mich Ihnen anschließen: Es gibt zu wenig Therapieplätze. Wir können nur dann therapieren, wenn wir wissen, in welche Richtung es gehen soll und was wir bekämpfen wollen. Das ist in der Ursachen- und Zielgruppenbeschreibung mannigfaltig, so breit sind wir noch gar nicht aufgestellt. Diesbezüglich ist auch die Forschung noch gefordert.

Dr. Nahlah Saimeh (Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie): Vor allen Dingen bedarf es nicht der allgemeinen Psychotherapie. Der betreffenden Klientel nehmen sich – in Führungszeichen – normale Psychotherapeuten nicht an; die wollen damit nichts zu tun haben. Vielmehr geht es um sexualforensische Therapie. Dazu benötigen wir sehr viel mehr ausgebildete Sexualmediziner sowie Spezialambulanzen, die Männer und Frauen behandeln können. Frauen sind nicht per se andere Täter*innen als Männer.

Ursula Enders (Zartbitter): Unser Zauberwort lautet: Gesundes Misstrauen hilft, Kinder zu schützen. – Gesundes Misstrauen kann nur entstehen, wenn ich Informationen besitze. Gesundes Misstrauen heißt nicht, dass ich jeden unter Generalverdacht stelle, sondern es heißt: Wenn ich etwas beobachte, dann benenne ich es. – In der Regel ist es so, dass mehrere Personen im Umfeld anfangen, zu sprechen. Wie Puzzleteile bzw. Mosaiksteinchen fügen sich die Hinweise dann zusammen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Auch wichtig ist es mir, dass jemand die Chance erhält, ein Verhalten zu korrigieren.

Ich möchte das, was Sie über die Dynamiken gesagt haben, verstärken. Unser nächster Leitsatz ist „Die Anwesenheit des abwesenden Täters bzw. der abwesenden Täterin“. Die Menschen benötigen viele Informationen über die Strategie von Täterinnen und Tätern, Intrigen zu säen sowie zu spalten. Wenn eine Vermutung entsteht, werden wir mit der Spaltung konfrontiert. Somit kommen wir aus dem Generalverdacht heraus, oder wir erhalten die Fakten, wenn wir daran arbeiten.

Zu dem Thema „Betroffenenperspektive“. Mein Kollege hat vorhin schon etwas dazu gesagt. Wir glauben, dass es sehr wichtig ist, mehr Wissen über Strategien zu erlangen, um diese einzuarbeiten. Wir fänden es gut, wenn bestehendes Wissen ausgewertet würde. Solche Auswertungen gibt es bisher nicht. Mir wäre es dabei besonders wichtig, die Strategien der jugendlichen Täter zu erfassen. Die spezialisierten Fachberatungsstellen in NRW besitzen sehr viel Wissen über diese Strategien, allerdings wurde dies nicht zu einem allgemeinen Wissen zusammengefasst, mit dem Jugendämter und andere Institutionen arbeiten könnten.

Wir und auch das Mädchenhaus Bielefeld arbeiten zwar mit den Betroffenen, aber wir haben festgestellt, dass wir relativ wenige dieser Fakten kennen.

Auch wenn die Frage nicht an mich gerichtet wurde, möchte ich zum Schluss noch einen letzten Punkt anführen. Sie haben vorhin von jugendlichen Tätern gesprochen; zu Täterinnen – eigentlich eines meiner Lieblingsthemen – habe ich heute nichts gesagt. Außer ein stationäres Angebot für jugendliche Täter in Bad Oeynhausen gibt es keine weiteren.

Uns von Zartbitter schockiert im Alltag stets aufs Neue am allermeisten, dass keine Angebote für Kinder mit bereits verfestigtem übergriffigem Verhalten bestehen. Aktuell haben wir zum Beispiel mit einem Fall zu tun, bei dem ein Kind andere schlägt und erpresst. Es bestand zunächst nur eine Vermutung. Wir haben dann etwas intensiver nachgeforscht, und mittlerweile wissen wir von acht oder neun betroffenen Kindern in einer Gruppe.

Wenn wir langfristig etwas ändern wollen, dann müssen jetzt Angebote für sexuell übergriffige Kinder geschaffen werden. Dabei handelt es sich um ein Angebot mit einer hohen Intensität – wir haben bereits einige Fälle begleitet –, da eine intensive Arbeit auch mit den Eltern erforderlich ist.

Stellv. Vorsitzende Christina Schulze Föcking: Ich habe jetzt noch genau 60 Sekunden. Ich möchte mich bei Ihnen allen herzlich bedanken – für Ihre Expertise, für das Einbringen und dafür, dass Sie zu uns gekommen sind und Ihr Wissen an uns weitergegeben haben. Ich bin mir sicher: In der heutigen Anhörung wurden viele Fragen aufgeworfen. Man muss es erst einmal sacken lassen und mitnehmen. Wir haben viel Input erhalten.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

Von Herzen danke ich Ihnen auch für Ihre Arbeit. Das ist unfassbar wertvoll und uns sehr wichtig. Wir sind gerne an Ihrer Seite. Ich freue mich auf den weiteren Austausch, den wir gewiss noch haben werden.

Die Erkenntnisse des heutigen Nachmittags finden selbstverständlich ihren Weg in den Unterausschuss, und wir bearbeiten das Thema weiter.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 19.10.2023
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
7. Sitzung (öffentlich) sv

2 Verschiedenes

a) Auswertung der Anhörung

Es erhebt sich kein Widerspruch gegen den Vorschlag der stellvertretenden Vorsitzenden Christina Schulze Föcking, die aktuelle und auch die vorherige Anhörung in einer zusätzlichen Sitzung des Unterausschusses „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ am 9. November 2023 auszuwerten.

b) Themenplanung 2024

Die Obleuterunde in der kommenden Woche werde sich mit der Themenplanung 2024 befassen, so die **stellvertretende Vorsitzende Christina Schulze Föcking**. Teilnehmer seien dazu angehalten, dort Themenvorschläge einzubringen.

gez. Christina Schulze Föcking
stellv. Vorsitzende

02.11.2023/03.11.2023